

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittags. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Das Vordringen der Slovenen im Unterlande.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: Vierterorten wurde bereits verathen und erörtert, auf welche Weise es möglich wäre, dem Vordringen des Slovenenthums entgegenzuarbeiten. Cilli wird von manchen schon als gefallen betrachtet, denn die Errichtung des slovenischen Gymnasiums ist ja doch nur eine Frage der Zeit. Was für Folgen sich daraus ergeben werden, wissen die Slovenen sehr gut. In unserer Landeshauptstadt wurde nun der Beschluss gefasst, die Jugend zu bewegen, dass sie slovenisch lerne. Dies ist jedoch mitunter eine sehr gefährliche Sache, denn gute deutsche Jünglinge werden mit der Zeit Feinde ihres Volkes und schaden dann in ihren öffentlichen Stellungen dem Deutschthum. Ein Beispiel soll zeigen, dass dies auf vollster Wahrheit beruht. Ein deutscher Vater ließ seinen ganz deutschen Sohn im Gymnasium studieren; nebenbei lernte der Jüngling auch die slovenische Sprache. Als derselbe im Obergymnasium war, war er bereits feindselig gegen alles, was deutsch ist. Wie sind solche Erscheinungen zu erklären? Die slovenischen Lehrer unterrichten in jeder Hinsicht in nationalem Sinne. Auch die betreffenden Lehrbücher sind ganz auf nationaler Grundlage verfasst. In deutschen Büchern wird aber ängstlich alles, was national klingt, vermieden, man findet sogar selten das Wort „deutsch“ in deutschen Büchern, geschweige, dass diese Bücher die Liebe zum Deutschthum in den Herzen unserer zukünftigen Staatsbürger wecken und nähren. Daraus ist es auch leicht erklärlich, warum die Studenten, mit nur einigen rühmlichen Ausnahmen, so wenig national sind und so wenig nationales Gefühl an den Tag legen. Es fehlt eben die nationale Erziehung. Solange in dieser Richtung keine Besserung eintritt, ist ein Besserwerden in dieser Sache nicht denkbar.

Nationales Bewusstsein muss schon dem Kinde in der Volksschule eingeprägt werden. Schon die Volksschulen müssen die Aufgabe haben, die Kinder national zu erziehen. Nach dem Gesetze ist dies genau vorgeschrieben, doch leider wird in unseren Schulen nicht national erzogen. Viele Lehrer getrauen sich gar nicht, das Wort „deutsch“ zu gebrauchen. Volksschulbuben und Mittelschüler kann man auf den Gassen mit den Bändern in slovenischen Nationalfarben herumgehen sehen, doch selten erfreut einen Deutschen unser Schwarz-Roth-Gold!

Wie erwähnt, haben unsere Lehrbücher keine deutsch-nationales Lesestücke. In dieser Richtung muss Wandel geschaffen werden, damit unsere Lehrbücher unbedingt Lesestücke mit deutsch-nationalem Inhalte enthalten, worauf es dann möglich sein wird, in deutsch-nationalem Sinne zu erziehen. Als weitere wichtige Forderung muss sodann auch verlangt werden, dass deutsch-nationale Lehrer und Professoren zur Ertheilung des deutschen Sprachunterrichtes zu bestellen sind. Das Buch muss den Lehrer unterstützen und ergänzen, ist dies nicht der Fall, so ist schwerlich auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Leider werden für unsere Schulen deutsche Volks-

schullehrer bei Anstellungen nicht berücksichtigt. Das Land hat wohl noch eine deutsche Mehrheit, doch deutsche Lehrer werden bei Anstellungen nur selten oder gar nicht einer Rücksichtnahme gewürdigt. Diese Erscheinungen sind als sehr traurige zu bezeichnen. Unsere deutsche Mehrheit in der Landstube spielt ja selbst alles den Slovenen in die Hände! Vergleicht man den neuesten Schematismus mit den älteren, so wird man zur Ueberzeugung kommen, dass an Schulen, wo früher deutsche Lehrer wirkten, jetzt slovenische Lehrer Unterricht ertheilen, die Gemeindefreie an sich rissen und das Verwirrung erzeugende slovenische hineinzerren. Leichtsinig ist hierbei besonders an der Sprachgrenze vorgegangen worden. Orte, die früher stets deutsche Lehrer hatten, wie z. B. Lembach, Gams, die Umgebung Marburgs, die Umgebung Pettaus, Saldenhofen, Remsching, Reifnig u. v. a., haben jetzt durchgehends nur slovenisch fanatische Lehrer. Was dies gegen deutsche Bildung und das Deutschthum überhaupt thun, ist schon öfters erörtert worden. Leider muss bemerkt werden, dass auch unsere deutschen Bezirksrathes zu lau sind und nicht für die Anstellung deutscher Lehrer Sorge tragen.

Von anderer Seite wurde einem Grazer Blatte geschrieben, dass es in Untersteiermark keine deutschgesinnten, aber aus dem slovenischen geprüfte Lehrer gibt. Dieser Schreiber hat nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Es gibt wohl deutschgesinnte Lehrer mit der Prüfung aus dem slovenischen, doch für diese sind nur Unterlehrer- oder sonst untergeordnete Lehrstellen bestimmt, Oberlehrerstellen sind für diese keine da! Diese Lehrer sind die ärmsten unter der Leherschaft in Untersteiermark, für sie gibt es keine Anstellungen, denn in Ober- und Mittelsteiermark können sie äußerst schwer Posten erhalten. Ist es unter solchen Umständen nicht besser, den Lehramtskandidaten abzurathen, sich aus dem slovenischen prüfen zu lassen? Nur infolge deutscher Feindseligkeit ist jetzt in Untersteiermark eine Oberlehrerstelle zu bekommen. Wie lange sollen die geschilderten Verhältnisse noch andauern?

Die Friedensstörer.

Man wird in den Aufsätzen unseres Blattes, schreiben die „Kärnt. Nachrichten“, oder den Äußerungen jener Partei, der wir am nächsten stehen, vergeblich nach einem kirchenfeindlichen oder gar religionsfeindlichen Worte suchen. Nicht widerwillige Zurückhaltung ist es, die uns in diesen Dingen leitet, sondern die aufrichtige Ueberzeugung von der Bedeutung des religiösen Gefühls für den Einzelnen und der religiösen Grundsätze für Volk und Staat.

Wenn wir daher gegen den Mißbrauch auftreten, der in der gegenwärtigen Wahlbewegung (in Kärnten) mit der Religion gerade von einigen Dienern derselben getrieben wird, so thun wir es mit tiefem Bedauern über eine Agitation, die wegen des zweifelhaften Gewinnes eines Mandates kein

Bedenken trägt, den kirchlichen Frieden im Lande zu stören, die Gewissen zu beunruhigen und in den Herzen einer religiösen Bevölkerung Haß und Zweifel zu erzeugen.

Würden die clericalen Wanderprediger von der confessionellen Schule und ähnlichen Dingen sprechen, in denen sich der natürliche Gegensatz der strengkirchlichen und der freisinnigen Auffassung zeigt, so könnten wir ihnen zwar nicht Recht geben, wir würden es jedoch begreifen. Aber mit diesen Sachen, die den Reiz der Neuheit verloren haben, beschäftigen sie sich nur nebenbei.

Man kommt mit anderen Dingen, die zwar nicht zur Reichsrathswahl gehören, aber geeignet sind, eine leidenschaftliche Trübung hervorzurufen und Stimmung zu machen.

Der Krankenhausbau in Klagenfurt hat gewiss mit der Wahl gar nichts zu thun. Aber es wird den Leuten vorge-rechnet, dass 600.000 fl. für etwas Ueberflüssiges hinaus-geworfen werden und dass die Bauern hiefür mit ihren Steuergulden bluten müssen.

Freilich, das wird nicht erzählt, wie grauenhaft nieder-trächtig manche Räume im alten Krankenhause beschaffen sind, und davon wird nicht geredet, dass gerade die Armen und besonders die vom Lande stammenden, in Klagenfurt beschäftigten Diensthboten aus den verfeuchten Räumen in Licht und Luft eines gesunden Gebäudes zu bringen, Pflicht der Menschlichkeit und der christlichen Barmherzigkeit ist.

Eine besondere Wirkung erzielen die Wanderprediger mit der Frage der Verwendung von Barmherzigen Schwestern im Krankenhause.

Wie steht es damit? — Abg. Einspieler hat einen Antrag gestellt, aber was für einen? Er hat nicht beantragt, dass die Krankenpflege barmherzigen Schwestern übertragen werde, sondern nur, dass der Landesausschuss die Bestellung von Barmherzigen Schwestern in Erwägung ziehe. Für die Behandlung dieses Antrages erhob sich die große Mehrheit des Landtages, und er wäre ohne Zweifel angenommen worden, wenn der genannte Abgeordnete nicht selbst seinen Antrag umgebracht hätte.

Zu der Begründung brachte nämlich Herr Abg. Einspieler eine solche Menge von erwiesenen Unwahrheiten und Altweibertratsch vor, dass der Landtag diesem Antragsteller nicht die Ehre erwies, auf eine Ueberweisung an den Ausschuss einzugehen.

Dadurch ist die Frage jedoch in keiner Weise entschieden, und der Landesausschuss ist nicht im mindesten gehindert, das zu thun, wozu ihn Abg. Einspieler aufgefordert wissen wollte.

Wenn z. B. Herr Abg. Einspieler erzählte, die Oberwärterin habe ein Crucifix aus einem Krankenzimmer entfernen lassen, und wenn es sich durch die Untersuchung herausstellte, dass vielmehr eine Patientin zum Andenken das Crucifix mitnehmen wollte und in dieser Wegnahme fremden Eigenthums gehindert wurde, so weiß man wirklich nicht, soll man da von Tratsch, Unwahrheit oder Lüge sprechen.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

„Vier Jahreszeiten.“

Erzählung von Luise Schiffo.

(2. Fortsetzung.)

Überall dieselben gedämpften Farben; einige wertvolle Gemälde neben prächtigen Waffen zierten die Wände und dort in der Ecke, nahe dem Schreibtische, grünten zartgefederte Palmen und Farrenkräuter in einer großen Majolikavase von bedeutendem Werte. — Ober dem Gewehrschrank spannte ein prächtiger Adler seine starken Schwingen und vor dem Kamin lag das zottige Fell eines Esbären.

In naiver Bewunderung überflog das Auge des jungen Mädchens den so kunstförmig und doch behaglich ausgestatteten Raum; dann legte sie ihre Mappe auf den Deckel des Papierkorbes; auf den Schreibtisch dachte es ihr zu aufdringlich. Aber befehlen musste sie sich doch zuerst all die netten Säselchen und Photographien auf demselben, bevor sie das Arbeitszimmer verließ. — Da war in prachtvoll gesticktem Rahmen das Bild der reizenden Jda; aber sonderbar — ohne das lebhaftes Intarnat ihres Teints sah sie beinahe alt aus. Unweit davon stand auch sein Bild. Sinnend ruhte Lisas Blick auf dem männlich schönen Gesicht mit den Christusaugen, dem dunklen Bart- und Haupthaar — und da — welch seltsamer Schmutz! — in der Metallverzierung des Rahmens steckte ein verdorrtes Blumensträußchen. Von wem mochte es nur sein, dass er es so wert hielt? Gewiss von Jda! — Aber da schreckte ein Geräusch im anstoßenden Gemach das junge Mädchen aus seinen Betrachtungen und rasch eilte es hinaus und die Treppe hinab.

Es war zur Theestunde. Frau v. Amberg ordnete mit ihren weißen, von Brillanten flimmernden Händen den Theetisch und warf ab und zu einen verstoßenen Blick in den

großen Schrankspiegel. Wie reizend kleidete sie die tief schwarze Robe! Und die duftige Crespocoiffure hob den Glanz der licht-blonden Haarwellen. Die junge Witwe machte sich im Stillen selbst ein Compliment über ihr hübsches Aussehen. Da trat Ernst ins Gemach, um nach alter Gewohnheit den Thee bei der Stiefmutter zu nehmen. — Mit strahlendem Lächeln gieng ihm die junge Frau entgegen; ihre Hand in seinen Arm schiebend, führte sie ihn an den Tisch und füllte seine Tasse mit der duftenden Liqueur des „himmlischen Reiches“, dann strich sie ein Butterbrot und belegte es mit einer dünnen Schmitte Jasan; sie wusste ja, was er liebte, und bot es mit bezaundernder Grazie ihrem um einige Jahre älteren Stiefsohne.

„Da — sieh“, was Du für eine gute Mutter hast, Ernst; dafür mußt Du mich aber auch unterhalten, denn wir sind heute ganz allein.“

„Wo ist Jda?“ fragte Ernst.

„Ach Gott! Sie ist zur Stadt gefahren und ich wollte ihretwegen die Theestunde nicht verschieben. Hat mein Sohn Sehnsucht nach ihr?“ Und lächelnd mit dem Finger drohend, fuhr sie scherzend fort: „Warte, warte, Du Böser! Eigentlich sollte ich eifersüchtig sein; ich biege alles auf, um Dir die flüchtigen Stunden, die Du bei Deiner einsamen Mutter zubringst, recht angenehm zu machen und Du sehnst Dich nach einer Anderen. — Sag‘, hast Du mich nicht lieb?“ Und schmeichelnd legte sie ihren runden, weichen Arm um seinen Nacken. „Es wäre mir wirklich ein süßer Trost in meinem Witwenstande.“

Jetzt hob er das Auge und sein Blick ruhte prüfend, beinahe strenge auf dem jugendlichen Frauenantlitz. „Ja, gewiss Mutter!“ erwiderte er dann kühl, „aber wozu die Frage? War ich etwa irgendwie unaufmerksam gegen Dich? — Dann bitte, verzeih! Es geschah unabsichtlich; ich hatte in letzterer Zeit viel Ärgerliches durchzumachen und das macht mich wohl

ein wenig übellunig. Aber ich bin Dir doch von Herzen zuge-than, wie es nur ein Sohn seiner Mutter sein kann, die ihn mit so viel Beweisen sorglicher Güte überschüttet.“ — Galant drückte der junge Mann ihre feinen Finger an seine Lippen.

„Wie ein Sohn seine Mutter!“ — Wie träumend wiederholte Frau v. Amberg diese Worte. Das Lächeln von ihrem Gesichte verschwand und starr blickten die hellgrauen Augen vor sich hin. — „Weshalb ist dem gewöhnlichen Sterblichen der Blick in die Zukunft versagt?“ dachte sie bei sich. „Wie angenehm würde er sich sein Gesicht oft gestalten können. So aber — mit verbundenen Augen tappend, verfehlt er meist sein Glück. O, hätte ich ahnen können —“

Plötzlich hielt sie inne und blickte Ernst voll ins Gesicht. „Sage mir Ernst, liebst Du Jda?“

Erstaunt über den leidenschaftlichen Ausbruch, wie über die unvermittelt gestellte Frage, wusste er nicht gleich, was er antworten sollte.

„Ja — wie sollte ich — wie kommst Du überhaupt zu dieser Frage und gerade jetzt?“

„Weshalb? Das will ich Dir sagen. Lange schon wollte ich es, aber nun kann ich nicht länger mehr an mich halten; es drückt mir das Herz ab; doch zuvor beantworte meine Frage, Ernst!“

„Um, das ist mit einem einzigen Wort gethan; es heißt „nein!“

„Wie? Du liebst sie nicht? Ist es denn auch wahr, täuschst Du Dich nicht in Deinen Gefühlen?“

„Bin ich etwa ein thörichter Knabe? Ich glaube, dass man mit nahezu drei Jahrzehnten auf dem Rücken genau weiß, wie es um das eigene Herz bestellt ist. Aber Du wolltest mir noch etwas sagen, Mutter!“ Und die Tasse an die Lippen führend, harrete er ihrer Rede.



Wäre es übrigens selbst wahr, daß die Oberwärtin einmal etwas Unziemliches gethan oder gesagt hätte, so sind wir so wenig dafür verantwortlich, als wir etwa die clericale Partei für alle Sünden eines Einzelnen verantwortlich machen wollten.

Also für die Stimmung ist durch die Krankenhause-Affaire gesorgt, und nun kommen die Versprechungen.

Verprochen wird die Durchführung des gesammten wirtschaftlichen Reformprogrammes. Was hierzu Herr Pittler beitragen könnte, bleibt allerdings unausgesprochen.

Wir aber fragen: Was hat die clericale Partei, die doch vom Jahre 1879 angefangen durch 14 Jahre Regierungspartei war, die die Macht gehabt hätte, etwas zu erzwingen, für die Bauern gethan? Nichts, rein gar nichts! Daß sie aber jetzt, wo sie mit der von ihr bekämpften Vereinigten Linken in Coalition ist, mehr leisten werde, wird ihr selbst nicht einfallen zu behaupten.

Wie bauernfreundlich die Clericalen sind, davon ein Beispiel aus der letzten Zeit. Der Abgeordnete Dr. Steinwender hat bekanntlich im Landtage die Errichtung einer Landeshypotheken-Anstalt durchgesetzt. Und wer stimmte dagegen? Die beiden clericale Abgeordneten, Einspieler und Muri. Sie stimmten dagegen, obwohl ein Zinsersparnis von mindestens 200.000 jährlich größtentheils den verschuldeten Bauern zu gute kommen wird.

Und da wagt es ein Wanderlehrer noch zu behaupten, die Deutschnationalen hätten ihr wirtschaftliches Programm den Clericalen entlehnt! Es wäre keine Schande, wenn es wahr wäre, denn das Gute soll man nehmen, woher immer man es bekommt. Aber das ist einfach nicht wahr.

Die belgischen Clericalen sind die ärgsten Altliberalen in wirtschaftlichen Dingen. Dagegen war der Schöpfer einer auf die Erhaltung des Bauernstandes gerichteten Reform, Robbertus, ein Protestant, und ebenso ist einer der Hauptvertreter dieser Richtung in Oesterreich, Rudolf Mayer, von dem die Clericalen Vieles und Gutes gelernt haben, ein Protestant. Wir brauchen also durchaus nicht zu den Clericalen in die Schule gehen, sondern sind früher aufgestanden als sie.

Wohlweislich hüten sich die Clericalen, den Inhalt ihrer Wanderreden in ihren Zeitungen zu veröffentlichen, denn da würden sie sofort widerlegt werden. Sie ziehen es vor, Leuten, die vor dem geistlichen Gewande Achtung haben, etwas vorzureden, sicher, nicht sofort widerlegt zu werden. Werden sie aber hintendrin widerlegt, so liegt ihnen nichts daran. Für ein paar Wochen haben ihre Behauptungen ihre Schuldigkeit gethan, so und so viel Wahlmänner sind gewonnen. Was aber später folgt, die Zwietschheit, die sie im Lande stiften, der Haß, den sie aussäen, die Verantwortung, die sie niederdrücken sollte, das Alles kümmert sie nicht. Eine Scheidewand soll sich heben zwischen Stadt und Land, zwischen Landsmann und Landsmann, Streit soll entfacht werden zwischen Slovenen und Deutschen, zwischen Frau und Mann! — Und das wollen Conservative sein, und christlich dazu? — Haben die vorstehenden Ausführungen, soweit sie allgemein gehalten sind, nicht auch Wort für Wort Geltung im steirischen Unterlande?

Vom chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz.

Einer Londoner Meldung aus Taku zufolge wurde das japanische Hauptgeschwader neuerdings im Golf von Petchili gesehen. In drei aufeinanderfolgenden Nächten sollen japanische Torpedoboote den Versuch gemacht haben, die Einfahrt in den durch Barrieren und Torpedos geschützten, für unüberwindlich gehaltenen Hafen Wei-Hai-Wei zu erzwingen, um Reconoscierungen anzustellen. Die Chinesen seien über die Seetüchtigkeit und Kühnheit der Japaner ganz bestürzt und sollen mit fieberhafter Eile an der weiteren Befestigung von Wei-Hai-Wei arbeiten. Aus den Bewegungen der japanischen Flotte will man schlussfolgern, daß die Japaner einen Angriff auf Wei-Hai-Wei zur See und auf dem Lande planen. — Reuters Office berichtete unterm 19. d., daß Japan eine innere Kriegausleihe im Betrage von 50 Millionen

Dollars aufnimmt. Dieselbe werde zahlreich und enthusiastisch gezeichnet. — Ein hervorragendes Mitglied der chinesischen Gesandtschaft in Berlin soll sich, wie einem in der Dresdener „Deutschen Wacht“ veröffentlichten Bericht des Telegraphenbureaus Hirsch zu entnehmen ist, einem Vertreter dieses Bureaus gegenüber über die Aussichten Chinas in dem mit Japan entbrannten Kriege außerordentlich zuversichtlich ausgesprochen haben. Man unterschätze in Europa die Kräfte der Chinesen sehr stark, sowohl zu Wasser wie zu Lande. In China sei das Vertrauen, daß die chinesische Heeresmacht schließlich Sieger sein werde, allgemein. — Die „Deutsche Wacht“ erblickt in der Unterredung des chinesischen Würdenträgers mit einem Vertreter des genannten Bureaus ein plummes Börsenmanöver, das eine chinesische Kriegausleihe vorbereiten soll.

Aus Schanghai wurde unterm 21. d. gemeldet, daß eine große Schlacht im Norden von Korea bevorstehe. 50.000 chinesische Soldaten sollen sich unter dem Oberbefehle des Generals Li-Hing-Chuan den japanischen Stellungen nähern. Der Befehlshaber der japanischen Truppen biete starke Streitkräfte auf, um die chinesische Vorhut anzugreifen. Admiral Ting empfieng bestimmte Befehle aus Peking, mit dem chinesischen Geschwader die Landung japanischer Truppen in China zu verhindern. Aus London kam unterm 21. d. die Nachricht, daß ein chinesischer Kreuzer sich im Golf von Petchili in den Hinterhalt legte, um eine Landung japanischer Truppen an der chinesischen Küste zu verhindern. Die Stärke der beiden Armeen, mit denen sich China und Japan jetzt gegenüberstehen, soll je 50.000 Mann betragen.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Mörder seiner Frau.) Ein merkwürdiger Mordproceß hat sich kürzlich vor den Assisen in Saintes in Frankreich abgespielt. Der Sohn eines englischen Generals, Bernhard Wittigham, hatte sich im vorigen Jahre in ein schönes Mädchen, Susanne Audon, deren Eltern ganz arme Leute waren, derart verliebt, daß er trotz alles Widerstrebens seiner Familie Susanne heiratete. Allein die Ehe nahm ein trauriges Ende. Wittigham stand vor dem Richter, der Ermordung seiner Frau angeklagt. Er war in Geldverlegenheit gerathen und beschloß, sich seiner Frau zu entledigen. Er legte ihr einen Revolver hin und forderte sie auf, sich zu erschießen. Da sich die Frau nicht erschoss, machte er ihr bittere Vorwürfe, daß sie ihn nicht liebe. Schließlich schickte er an seine Bekannten ein Schriftstück des Inhaltes, daß Susanne Audon nicht seine Frau sei. Am Palmsonntag kam Wittigham mit seiner Frau nach London. Er küßte sie zärtlich, dann schloß er die Thür ab, plötzlich hörte man einen Schuß — Susanne war todt. Wittigham erklärte, er habe seiner Frau den Mechanismus des Winchester-Gewehres zeigen wollen und dabei habe sich ganz zufällig das Gewehr entladen. . . Die Zeugenaussagen waren sehr belastend für Wittigham. So erzählte Frau Karty: „Die arme Susanne sagte mir oft: „Mein Gatte wird mich tödten. Erwinnere Dich wohl meiner heutigen Worte. Er verfolgt mich überall und Du wirst schon hören, daß er mich getödtet hat.“ — Wittigham wurde des Mordes seiner Frau schuldig erkannt und zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurtheilt.

(Ein Angler im Kampfe mit einem Hai.) Der Schauplatz eines solcher war der Strand in der Nähe von d'Hyères in Frankreich. Wie berichtet wird, hatte daselbst ein Mr. Giraud gefischt, als er plötzlich in geringer Entfernung ein Wogen der daselbst seichtes See gewahrte. Um sich von der Ursache desselben zu überzeugen, watete er, mit einem eisenbeschlagenen Stock versehen, in das Wasser, war aber nicht wenig erstaunt, einen Hai auf sich zukommen zu sehen. Gefaßt stieß der Genannte seinen Stock in den Rücken des Ungeheuers, das letzteres aber festhielt und furchtbar umherzuschlug. Fast eine Stunde dauerte nun das Hin- und Herreißen, Schlagen und Stoßen, bis es dem Manne gelang, den fast zwei Meter langen Hai aufs Trockene zu bugsilieren und schließlich durch Hiebe und Stiche auf den Kopf zu tödten. Seit Eröffnung des Suezcanals sind Hai

im Mittelmeere keine Seltenheit zum Schrecken aller jener, die an flachen Küsten irgend welchen Fischfang betreiben.

(Eine romanhafte Geschichte) wurde aus Spandau mitgetheilt: Unter dem Personal einer Singhalle daselbst befand sich ein junges Mädchen als Couplet-sängerin, die sich vor ihren Colleginnen besonders durch eine gewisse Bildung auszeichnete. Ueber ihre Herkunft wußte man nichts; die Sängerin sprach sich hierüber nie aus. Eines Tages besuchte ein auswärtiger Geschäftsreisender das Local; als er das junge Mädchen erblickte, glaubte er in demselben die Tochter eines Hotelbesizers in Straßburg i. E. wieder zu erkennen. Er richtete an die Sängerin einige Fragen und fand seine Vermuthung bestätigt. Er wußte, daß ihre Eltern seit drei oder vier Jahren um den Verlust einer Tochter trauerten, die damals, von einem Schauspieler verleitet, heimlich auf und davongegangen war, um sich der Bühne zu widmen. Der Reisende äußerte nichts; er setzte aber sofort von seinem Erlebnis den ihm seit Jahren bekannten Hotelbesizer in Kenntnis. Als die Sängerin einige Tage später wieder die Bühne des Singtangs betrat und ihre Lieder hören ließ, blieben ihre Augen plötzlich unverwandt auf einer Dame haften, die in einer Ecke des nicht großen Saales platzgenommen hatte. Die Blicke beider Personen begegneten sich, und mit einem Aufschrei brach die Sängerin auf der Bühne zusammen: Die Fremde war, wie es sich bald herausstellte, ihre ältere Schwester, die in Berlin verheiratet ist und auf Veranlassung der Eltern diesen Schritt unternommen hatte. Die Wiedergefundene verließ am nächsten Tage die Stätte ihres Wirkens; sie gestand der Schwester, daß sie ihre Flucht aus dem Elternhause schon lange bereut hätte; aus Scham habe sie aber nicht freiwillig zurückkehren wollen.

(Das Deutsche als Reichssprache.) Magyaren und Polen haben jetzt die Hegemonie des Deutschen anerkannt, und zwar zunächst das Vorrecht der deutschen Sprache als Staats- und Reichssprache in Oesterreich-Ungarn. Als in Lemberg anlässlich des Besuches ungarischer Minister und Parlamentarier unter Führung des Ministerpräsidenten Dr. Welerle zwischen leitenden Magyaren und Polen besonders lebhaft und herzliche Sympathien ausgetauscht wurden, bediente man sich, wie die „Deutsche Zeitung“ mittheilt, beiderseits der deutschen Sprache, allerdings nur in Ermangelung eines anderen Verständigungsmittels. Die Magyaren verstanden nicht polnisch, die Polen nicht ungarisch genug, um ihre nationalen Sympathien auch in sprachlicher Hinsicht zu betheiligen. Nur ein ungarischer Abgeordneter mochte davon eine Ausnahme, Pere Gajary, der einen magyarischen Trinkspruch vom Stapel ließ. Dabei ist Herr Gajary nicht einmal ein Magyare von Abstammung, sondern er hat lediglich seinen Namen Bettelheim gegen den üblichen Stempel von 50 Kreuzern in den besser klingenden Namen Gajary umwandeln lassen.

(Das chinesische Heerwesen.) Eine ungemein sachkundige und höchst lehrreiche Schilderung des chinesischen Heerwesens finden wir im „Ostas. Lloyd“. Man hat so ziemlich allgemein angenommen, daß im Kriege zwischen China und Japan der letztere Staat, welcher über geschultere Mannschaften mit größerer Disciplin und über bessere Kriegswerkzeuge verfügt, auch verhältnismäßig ohne besondere Schwierigkeiten China bestiegen könnte; so leicht dürfte dies nun doch nicht der Fall sein. China ist imstande, derart gewaltige Massen ins Feld zu führen, daß diese einen jeden Gegner zu erdrücken imstande sind, zumal die Stärke eines in Ostasien auftretenden Heeres doch nur stets eine verhältnismäßig beschränkte sein kann. Um China bestiegen zu können, wären Truppenmassen nöthig, deren Transport schon an technischen Schwierigkeiten scheitern dürfte, sowie auch Opfer an Menschen und Geld, welche durch kein commercielles oder ideales Interesse gerechtfertigt wären. Während einer Reihe von Jahren hatte man im chinesischen Heere französische Officiere als Instructeure, erst dem Director der Seezölle in Tientsin, dem Deutschen Detring, gelang es durch seinen Einfluß beim allmächtigen Vicekönig Li-Hung-Tschang, die Centralregierung dahin zu bringen, fast ausschließlich deutsche Officiere zur Heeresabrichtung zu berufen. Diese Officiere

„Es hängt viel, ja alles davon ab, wie Du das aufnimmst, was ich Dir sagen werde. Höre mich also ruhig an: Du kannst Dir denken, daß Dankbarkeit und Hochachtung die Hauptbeweggründe waren, die mich bewogen, Deinem seligen Vater als Gattin hieher zu folgen. Liebe — schwärmerische, herzenstiefe Liebe lernte ich erst viel später kennen.“ — Sie schwieg eine Weile in Gedanken verfunken und fuhr dann mit etwas stockender Stimme fort: „Und willst Du wissen, wer das Object derselben war und noch ist?“

Ernst stellte die leere Tasse ruhig beiseite. „Nun?“ fragte er gespannt.

„Du!“ klang es leise von den rosigen Lippen der jungen Frau, und sein Emporfahren nicht beachtend, fuhr sie mit leidenschaftlich gedämpfter Stimme fort: „Zawohl, Dich habe ich lieben gelernt! Aber nicht wie die Mutter ihren Sohn, wohl aber wie das liebende Weib den Mann ihres Herzens und nun magst Du mich auslachen oder verspotten, weil ich so thöricht sein konnte, meiner Mutterwürde vergessend, dem Stieffohne eine Liebeserklärung zu machen.“

„Aber Mutter, wer sagt Dir, daß ich — —“ Doch, als sei ihm das Ausfluchten der grauen Augen unangenehm, fügte er rasch hinzu: „Rege Dich nicht auf, Mama, ich — wir wollen in aller Ruhe darüber sprechen.“

„Wie, Du könntest? O, es wäre zu schön! Ich — —“ Und in überwallendem Gefühle wollte sie auf ihn zueilen, aber die ausbreiteten Arme sanken an ihrem Leibe nieder und helle Thränen traten in ihre Augen. „Mein, Du hast mich nicht lieb; sonst könntest Du nicht so ruhig und gelassen dasitzen. Nicht wahr, ich habe es errathen? Sag' es mir immerhin, was ich jetzt ohnedies schon weiß; es soll mir eine heilsame, wenn auch bittere Arznei sein für meine Thorheit. — Nur eines sag' mir noch: wirst Du mich jetzt verachten? Dann wäre meines Bleibens keinen Tag länger!“

„Aber Mutter!“ erwiderte er und trat an sie heran, „wer spricht denn von verachten? — An mir ist's, Dich um Verzeihung zu bitten, daß ich nicht annehmen darf, was Andere auf den Knien erbetteln würden. Aber ich kann ein so heiliges Gefühl nicht heucheln, kann nichts als Freundschaft und Hochachtung dafür anbieten. Wirst Du sie annehmen?“ Und sein Blick suchte dem ihrigen zu begegnen.

„Ja, ich nehme Deine Freundschaft an; es ist doch etwas, ich danke Dir! Aber nun geh', Ernst und vergiß, was in dieser Stunde zwischen uns vorgefallen ist; ich will es ebenfalls versuchen. Kein Wort soll je darüber über unsere Lippen kommen. Und sobald es möglich ist, gehe ich mit Ida auf Reisen.“

„O bleibe, Mutter! Was soll ich hier allein ohne Hausrepräsentantin?“

„Ach, die findet sich gar bald, Ernst!“ erwiderte die junge Frau und reichte ihrem Stieffohne schmerzlich lächelnd die Hand. „Gute Nacht, Ernst!“ sagte sie freundlich und zog sich in ihr Boudoir zurück.

* * *

Einige Tage waren vergangen. Lisa hatte heute einen Gang nach der Inspectorswohnung zu machen. Es war in der Abenddämmerung, als das junge Mädchen in die dahinführende Kastanienallee einbog. Plötzlich vernahm sie in der Nähe ein leises Klüffern. Sie blieb stehen und horchte. Da hinter der dichten Gaisblatthecke regte sich eine lichte Gestalt und im nächsten Augenblicke hörte sie die halbunterdrückte Stimme des so sehr gefürchteten jungen Volkert. Was hatte er sich hier noch herumzutreiben? Mit wem sprach er? Geräuschlos trat sie näher und jetzt — ja das war ohne Zweifel Ida, die ihm gegenüberstand und leise und eindringlich auf ihn einsprach. Ihre Stimme war nicht vernehmbar, aber jetzt

antwortete Paul: „Marrenspoffen! Warten soll ich — immer warten! Ich will es aber nicht länger! Am Samstag laden wir ihn ein, den gestrengen Herrn. Kommt er und nimmt unsere Vorschläge an, gut — dann werden wir uns darnach halten. Kommt er aber nicht, oder wagt er es, unserer Uebermacht zu trotzen, so stehe ich für nichts! — Lange genug hat uns der Alte geknechtet, dem Jungen soll es nicht gelingen. Und nun weißt Du, was Du zu thun hast; im Falle die Sache schief geht, mache Dich auf das Aeußerste gefaßt. Gute Nacht, mein Schatz!“

Lisa hatte genug gehört und strebte mit Windeseile der Villa zu. Wenn das Unglück es fügte, daß sie dem Schrecklichen auf dem Rückwege begegnete, entging sie seiner Rache sicher nicht. — Doch das Glück war ihr hold; ungefährdet langte sie wieder am Herrenhause an. Aber nun galt es vor allem, Ernst von dem, was sie gehört, zu benachrichtigen. Wie sollte sie dies beginnen? Er nahm eben bei den Damen den Thee und ihn durch den Diener rufen zu lassen, wagte sie nicht. Ihrer Dame durfte sie von allem nichts sagen, da sie gegen Ida nicht schweigen würde. Leise und vorsichtig betrat sie den Salon, der an das Arbeitszimmer des jungen Mannes stieß. Hier mußte er durchkommen, wenn er in letzteres wollte. Man bedurfte ihrer Dienste augenblicklich nicht, da konnte sie ja kurze Zeit warten, denn sie mußte es ihm um jeden Preis selber sagen. —

In dem Gemach waren die Fensterläden noch nicht geschlossen und man konnte im letzten Dämmerlicht die Landschaft draußen recht wohl erkennen. Es war unwirlich und regnerisch geworden; ein saufender Nordwind fuhr, einzelne Regentropfen und welkes Laub mit sich führend, heulend ums Haus, schlug die Dachfenster auf und zu und drehte die Wetterfahnen, daß sie kreischten. Dafür war es unter Dach und Fach umso behaglicher.

haben ihre Aufgabe auch, soweit dies bei dem stark conservativen, jeder Neuerung höchst abgeneigten Charakter der Chinesen möglich ist, ganz gut gelöst und auf dem Exercierplatz sieht man den Einfluss des strammen Preußen: Griffe, Wendungen, langsamer Schritt, sowie Parade-marsch gehen ausgezeichnet. Darin besteht aber auch die ganze Kunst der Bataillone des Vicekönigs Li-Hung-Tschang. Reiterei im europäischen Sinne wird China nie besitzen, dazu fehlt das geeignete Pferdmaterial, und sie ist demnach heute noch geblieben, was sie war, eine schnellfüßige Infanterie, welche (nach Ansicht der Chinesen) gegen den Waffenbruder darin bevorzugt ist, daß sie sich in der beneidenswerten Lage befindet, schneller als jener eine sichere Entfernung zwischen sich und den Feind zu bringen. Die Bewaffnung besteht in Winchester-Karabinern, doch wird im Gefechte nicht abgeessen, sondern die Abtheilung reitet zu Einem hintereinander in einem großen Kreise, jeder Reiter feuert, sobald er am Feinde vorüberkommt, seinen Schuß vom Pferde herunter ab und hat dann Zeit zum Laden, bis wieder die Reihe an ihn kommt. Manövriertigkeit der Truppe ist völlig ausgeschlossen. Als Aufklärungsgruppe ist die Reiterei durchaus wertlos, und zwar infolge der großen Unzuverlässigkeit der Leute. Im Innern soll die sogenannte Mandchureiterei in einer Stärke von 40.000 bis 50.000 Reitern stehen, an der Küste ist von ihr nichts zu sehen. Die Artillerie ist die Lieblingswaffe der Chinesen, böse Zungen behaupten, weil dabei am meisten Geräusch gemacht wird. In der Ausbildung steht diese Waffe (obgleich sie sich natürlich mit keiner europäischen zu messen vermag) am höchsten, und zwar aus dem Grunde, weil bereits der technische Dienst dieser Waffe Kenntnisse, Erfahrungen und Studien erfordert, welchen kein Chinese gewachsen ist. Man ist also hier mehr als anderswo abhängig von den Fremden und williger, von diesen zu lernen, und auch da waren es Deutsche, welche die Artillerie geschaffen haben.

(Das Elend in Galizien.) In schroffem Gegensatz zu den Potemkin'schen Bildern der gegenwärtigen galizischen Landesausstellung zu Lemberg schiebt der Inhalt einer soeben veröffentlichten Schrift des Krakauer Universitätsprofessors, N. Cybulski, über die Nahrung der Landbevölkerung in Galizien. Nach seinen Feststellungen nährt sich ein großer Theil der galizischen Landbevölkerung nur von schlecht zubereiteten Pflanzen. Ein anderer, nicht minder bedeutender Theil befindet sich stets in einem halb verhungerten Zustande. Die Zahl 50.000, die jährlich, nach der Behauptung des polnischen Abgeordneten Szczepanowski, in Galizien Hungers sterben, ist nach Cybulski's Erhebungen eher zu gering als zu hoch angenommen. Zu diesen elenden Zuständen, die in Europa einzig dastehen, hat wesentlich polnisch-jüdische Wirtschaft in Verbindung mit der Branntweinpest geführt. Es läßt sich behaupten, daß niemals zuvor, auch nicht vor tausend Jahren, die Bevölkerung Galiziens in so trostlosen und verkümmerten Verhältnissen sich befunden hat, als gegenwärtig unter der polnischen Verwaltung.

(Ein Riesenvulkan.) Aus Ecuador wird gemeldet, daß der Vulkan Cotopaxi in vollster Thätigkeit ist. Dieser höchste und bedeutendste aller feuerpeinenden Berge ist in seiner vollen Thätigkeit ein Ungethüm, von dessen Wüthen man sich keine Vorstellung machen kann. Die schrecklichsten Ausbrüche waren 1768 und am 9. Mai 1877. Andere Ausbrüche erfolgten nachweisbar in den Jahren 1532, 1533, 1742, 1743, 1744, 1746, 1766, 1803, 1851, 1855, 1856, 1864. Erstiegen wurde der 5960 Meter hohe Berg zuerst am 28. November 1872 von Reiss und am 8. März 1873 von Stübel. Der Krater hat einen Durchmesser von mehr als 800 Metern. Die Schneedecke liegt im Norden in einer Höhe von 4762 Metern, im Süden von 4629 Metern. Alexander von Humboldt und Rossignault haben die Besteigung vergeblich versucht.

(Modernes Raubritterthum.) Seit einiger Zeit sind Prager Eisen-Actien auf über 600 getrieben worden, und zwar, wie das Wiener „Finanzielle Tagblatt“ zu melden weiß, infolge einer Wette. Zwischen Herrn Wittgenstein, dem Schöpfer des österr. Eisen-Cartells, und einer (jüdischen?) Finanzgröße soll, als Prager Eisenactien auf 450 standen, um einen hohen Betrag gewettet worden sein, daß sie den

Cours von 600 überschreiten würden. Diese Wette ist demnach gewonnen worden. Eine derart frivole Courstreiberi kann unmöglich im Interesse der beteiligten Industrie gelegen sein, und zeigt nebenbei, welche Ausschreitungen heutzutage die Börsenspeculation unbehindert und ungehindert begehen kann. — Im „Mittelalter“ hängte man die Raubritter, heute hängte man sie mit — Orden.

(30.000 Zähne.) In einer kleinen Stadt Englands starb vor einiger Zeit ein alter Zahnarzt, der 50 Jahre seines Lebens damit hinbrachte, die Zähne seiner Mitbürger herauszureißen und zu sammeln. In seinem Testament bestimmte er, daß er zusammen mit allen Zähnen, die er in seinem Leben gezogen habe, begraben zu werden wünsche. Seine Erben erfüllten pietätvoll den merkwürdigen Wunsch und ließen ihm gegen 30.000 Zähne, die von ihm gezogen worden waren, in den Sarg legen!

(Der zweiundzwanzigste internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien) wird am 27. und 28. August 1894 in der Rotunde des Weltausstellungsgebäudes im k. k. Proter abgehalten werden. Nach dem Programme des Saatenmarktes ist der 27. August dem Vortrage der Berichte über die Ernte von Getreide, Oel-saaten, Hülsenfrüchten und Futterartikeln aus: Oesterreich-Ungarn, Preußen, Sachsen, Baiern, Württemberg, Baden, Frankreich, Italien, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Rußland, Indien, den vereinigten Staaten von Nordamerika und Canada; der 28. August den Geschäften gewidmet. Anmeldungen werden vom Secretariate der Börse für landwirtschaftliche Producte in Wien (II., Taborstraße 10) entgegengenommen.

(Ein Herabkömmling.) Vor einigen Tagen stand in einer Wiener Zeitung folgendes Inserat: „Ein junger Prinz, Majoratsherr einer größeren Herrschaft in bedeutendem Werte, hat die Absicht, sich zu verheiraten. Gesucht wird ein hübsches und intelligentes Mädchen im Alter von 20 Jahren, aus gutem Hause, mit einer Wittgilt von mindestens drei Millionen Gulden.“ — Es muß schon ein ganz — eigenthümlicher Herr sein, dieser Prinz, der seinen hohen Adelsrang und seine charaktervolle werte Persönlichkeit in solcher Weise auf den Markt trägt. Ein armes, durch Noth oder von einem Wollüstling in die Schande getriebenes Mädchen, das an einer Straßenecke sich den vorübergehenden Männern anzubieten gezwungen ist, ist eine erhabene, Achtung erheischende Person diesem — Prinzen gegenüber! Pui über eine solche adelige „Zierde“ der männlichen Bevölkerung! Vielleicht nähme der Herr Prinz sogar die Tochter irgend eines reichgewordenen Räuberhauptmannes oder eines unentdeckt gebliebenen Einbrechers. Von einem solchen Prinzen ist schon alles zu erwarten! . . . Es fragt sich jetzt nur noch, ob der inferierende Prinz auch so einen dummen Kerl von vielfachem Millionäre findet, der ihm neben drei Millionen noch sein Kind verknuppelt.

Programm des V. österr. Weinbau-Congresses

vom 4. bis 6. September in Wien.

Montag, den 3. September, abends Begrüßung der fremden Gäste im „Hotel Metropole“, I., Franz Josefs-Quai 19.

Dienstag, den 4. September. 9—1 Uhr Congresssitzung im Landhause, I., Herrngasse 13. Eröffnung. Discussionen über Rebveredlungsmethoden, eingeleitet vom Weinbau-Inspector Ballon in Graz. Ueber Rebveredlungsmethoden und Schulung der veredelten Reben, Paul Better, Rebkschuldirektor in Dedensburg. Ueber Stupfweiben und deren Veredlung, Franz Girismayr, Weingutsbesitzer in Marburg. Biologisches über die Reblaus, E. Rathay, Director der k. k. önolog.-pomol. Lehranstalt in Klosterneuburg. Welche Dienste kann der Schwefelkohlenstoff bei Bekämpfung der Reblaus leisten? Dr. R. v. Schlumberger, k. k. Commercialrath in Bös-lau. — Nachmittags 4 Uhr: Ausflug in das Ruckberger Weingebiet, sodann Fahrt in das Hotel am Rahlenberge.

Mittwoch, den 5. September. 9—1 Uhr Congresssitzung. Vorträge: Ferd. Redendorfer, Director der Landes-Winzer-schule in Reg: Wie ist die Bekämpfung der Reblaus in

Niederösterreich durchzuführen? Sitv. Freiherr v. Pirquet in Schloß Hirschstetten (Niederösterreich): Ueber amerikanische Rebschulen in Frankreich auf Grund einer Studienreise 1893. Hermann Leibenfrost in Bordeaux (Frankreich): Erfahrungen über die Cultur der amerikanischen Reben im Kaltboden in Frankreich. Dr. L. Köslcr, Director der k. k. Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg: Ueber Weinverfälschungen und Untersuchung des Weines. — Nachmittags 3 Uhr 10 Minuten: Ausflug nach Klosterneuburg-Weiblin., Besichtigung des staatlichen Versuchswingartens, der k. k. önolog.-pomolog. Lehranstalt und Versuchsstation, sowie der Kellereien des Stiftes Klosterneuburg.

Donnerstag, den 6. September. 9—12 Uhr. Congresssitzung. Vorträge: Dr. G. Marchet, Reichsrathsabgeordneter und Professor an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien: Ueber den gegenwärtigen Stand der Reblaus-Gesetzgebung in Oesterreich. Professor Dr. J. Bensch: Versuche mit rein gezüchteten Hefen. Freiherr v. Moscon, Gutsbesitzer und Landtagsabgeordneter in Schloß Biskag (Steiermark): Ueber den Wert der österr. Reblausgesetze und deren praktischen Erfolg beim gegenwärtigen Stande der Versuchung. Th. Römer, kaisert. Rath und Hofweinhändler in Wien: Die neuen Weinzölle und der Einfluss auf den österr.-ung. Weinhandel und Weinmarkt. — Nachmittags 1 Uhr 35 Minuten: Ausflug nach Baden, Besichtigung der landwirtschaftlichen und Weinbau-Regionalausstellung, sowie der Versuchsstation des Vereines zum Schutze des österreichischen Weinbaues. Sodann Fahrt zu Wagen nach Bös-lau: Besichtigung der Kellereien der Firma R. v. Schlumberger.

Programm des Ausfluges nach Ungarn und Steiermark.

Donnerstag, den 6. September: Abreise nach Budapest. Freitag, den 7. September vormittags: Besichtigung des Weinbaugesbietes um der Hauptstadt Budapest. — Nachmittags: Besichtigung der staatlichen Sandweingärten in Kecscemet und Weiterfahrt nach Paulis.

Samstag, den 8. September vormittags: Besichtigung der Paulis Baracsler und Menes Hegyaljaer Anlagen. — Nachmittags: Rückreise nach Budapest.

Sonntag, den 9. September: Abreise nach Voqlar per Dampfschiff über den Plattensee, Besichtigung des Weinbaugesbietes von Beofulop und Weiterreise nach Pragerhof.

In Steiermark werden die Neuanlagen von Rann, Wisell, sowie Marburg besucht werden.

Das seitens des königl.-ung. Ackerbauministeriums in lebenswürdiger Weise in Aussicht gestellte Detail-Programm über diese Excursion wird am ersten Congressstage zur Bertheilung gebracht werden und ist den Congresstheilnehmern in jeder Richtung seitens des hohen kgl. ung. Ackerbauministeriums, sowie der Stadt Pest Ofen die weitestgehende Förderung zugesagt. — Fahrpreisbegünstigungen für die Congresstheilnehmer bei Bahnfahrten in Cisleithanien konnten seitens des Central-Ausschusses leider nicht erwirkt werden, da die bezüglichen Ersuchsschreiben von sämtlichen Bahn-Directionen unter Hinweis auf den bestehenden Zonentarif einerseits und auf die stattgehabten Ermäßigungen der Fahrpreise andererseits, abschlägig beschieden wurden.

Seitens der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wurde für gehörig legitimierte Congresstheilnehmer bei Fahrten auf der Strecke Passau-Hainburg mit Giltigkeitsdauer vom 1. bis 30. September 1894 die Benützung des I. Platzes mit Fahrkarten des II., und die des II. mit Fahrkarten des III. Platzes zugesichert.

Ein Congressbeitrag wird nicht eingehoben werden. — Anmeldungen zur Theilnahme an den Ausflügen (die Kosten für dieselben dürften sich sehr mäßig stellen) wolle man bis 28. August l. J. an den Central-Ausschuss, zu Händen des Landesrathes Dr. E. Thomas, Wien I., Landhaus, richten; ebenso wird auf Wunsch für entsprechende Wohnung möglichst Vor-sorge getroffen werden.

Im Arbeitszimmer auf dem Schreibtisch brannte die Studierlampe, während im Salon das Feuer im Kamin die einzige Beleuchtung bildete. Träumerei folgte das Auge des jungen Mädchens den gelben und rothen Streiflichtern, wie sie über die tiefgrünen Plüschmöbel und den kostbaren Teppich huschten; dort auf dem dunklen Eichengetäfel zitterte der rothgoldne Reflex des zierlichen Gitters vor der Feuerung.

Wie angenehm mußte es sich hier sitzen und träumen lassen! Behutsam ließ sich Elsa in einen der niedrigen Arm-sessel gleiten. Eine eigenthümlich seltsame Stimmung, wie eine Vorahnung künftigen Glückes überkam sie; es dünkte ihr wie dem Bettlerkind im Märchen, das sich plötzlich in den Palaß einer gütigen Fee versetzt sieht. Sinnend starrte sie in die zuckenden Flammen des knisternden, funkenprühendenden Eichenkloßes. Eine Weile gedachte sie nicht einmal des Zweckes ihres Hierseins, selbst die Angst, von irgend jemandem außer Ernst hier entdeckt zu werden, war gewichen.

Da hörte sie den festen, wohlbekannten Schritt rasch näherkommen. Ja, er war es — er kam zurück. Sogleich aufspringend, presste sie beide Hände an die Brust. Himmel, was würde er jetzt sagen, wenn er sie hier fände? — Da betrat er auch schon den Salon und blieb wie gebannt stehen, als er Lisa, vom Feuerschein gleichsam verklärt, wahrte.

„Elsa, Sie hier? Was ist geschehen?“ fragte er mit forschenden Blicken. Lisa ermannete sich und zu ihm aufsehend, bat sie schüchtern:

„Ach, bitte zürnen Sie mir nicht ob meines unstatthaften Hierseins. Aber es war die einzige Möglichkeit, Sie auch sicher heute noch zu treffen, denn ich habe Ihnen eine vielleicht sehr wichtige Mittheilung zu machen.“ Und nun erzählte sie in kurzen Worten, was zwischen Ida und Volkert gesprochen worden.

„So, so, dacht ich's doch! Also man wagt mir zu drohen, wenn ich nicht Lust habe, nach der Pfeife des Herrn Volkert zu tanzen? — Schön, wollen ja sehen, wer den Kürzeren zieht! Ihnen aber, liebes Kind, sage ich meinen besten Dank. Es ist brav von Ihnen, mir die Geschichte erzählt zu haben. Da Sie aber nun schon einmal hier sind, will ich Ihnen gleich ihre wunderbaren Zeichnungen und Malereien wieder mitgeben. Fahren Sie nur fort, sich emporzuschwingen in die Region der schönen Künste, die den Strebsamen und Bescheidenen immer glücklich machen.“ Mit diesen Worten trat er an den Schreibtisch und entnahm einem Schubfache desselben die kleine Mappe.

„Etwas habe ich mir behalten — Sie gestatten doch?“ sagte er in fast bittendem Tone.

Lisa bejahte lächelnd. „Weshalb haben Sie die Sachen auf den Papiertorb gelegt? Mein Diener konnte leicht annehmen, daß ich es gethan hätte, um sie der Vernichtung preiszugeben. Ein Glück, daß ich Ihren Fehler rechtzeitig entdeckte. Und nun reinen Mund gehalten, hören Sie? — Gute Nacht, Kind — ich danke Ihnen!“ Er ergriff ihre Hand und drückte sie leicht, dann wandte er sich und schloß die Thür.

Lisa aber eilte in ihr Stübchen; sie mußte wissen, was er sich behalten hatte. Rasch machte sie Licht und besichtigte den Inhalt der Mappe. Richtig — da fehlte ein Blättchen. Es war ein duftig hingehauchtes Stückchen Wald gewesen, an dessen Rand sich Beilchen, Anemonen und Erika hinstimmigten. Mochte er es immerhin behalten, sie gönnte es niemandem so vom Herzen wie dem jungen Manne.

Der verhängnisvolle Samstag kam. Unruhig hatte ihn Lisa erwartet und achtete darauf, das Fortgehen des jungen Fabriksherrn nicht zu vergessen; sagte er ja doch, daß er hin-

gehen werde. — Ach, da gieng er gerade über den Hofraum dem Parke zu; ob er wohl bewaffnet war? Die Schenke lag so abseits; warum nahm er niemand mit? Ach, er war gewiss so stolz dazu, man sollte nicht glauben, er hätte Furcht. — Eine unfähige Angst bemächtigte sich des Mädchens, als sie den stolzen, schönen Mann so allein fortgehen sah. Wie, wenn sie ihn leblos, blutüberströmt wiederbringen würden? Hatte nicht Volkert gesagt, er stehe für nichts; war er nicht der persönliche Feind Ernsts? In sich zusammenschauernd eilte Lisa in ihre Kammer, hüllte sich in ein Tuch und verließ, ohne erst um Erlaubnis zu bitten, das Haus.

Es dämmerte schon und Ernst mochte die Schenke längst erreicht haben. Eilig lief sie vorwärts; es war ihr, als müsse und könne sie allein ihn vor etwas Entsetzlichem schützen. — Lange gespenstische Schatten warfen die hohen Bäume auf den schmalen Weg und schienen immer enger zusammenzutreten, um dem geängstigten Mädchen den Durchgang zu wehren. Aber da — Gott sei Dank! Da sah sie auch schon die bereits erleuchteten Fenster des Waldhauses herüberstrahlend. Geräuschlos drang Lisa durch das dicke Jungholz bis an die niedrigliegenden, unverhüllten Fenster vor. Da drinnen waren zwei Dritttheile der Fabrikarbeiter in eifrigster Debatte begriffen und mitten unter ihnen stand der junge Fabriksherr, in seiner ruhigen, gelassenen Weise auf die Arbeiter einsprechend. Alles schien recht friedlich verlaufen zu wollen; schon reichten ihm mehrere der Anwesenden die Hände, da trat plötzlich Paul Volkert vor.

„Was, guttheissen wollt Ihr, was Euch geboten wird? Ha, was für jämmerliche Feiglinge seid Ihr doch! Das lose Maulwerk ist Eure stärkste Seite. Habt Ihr vergessen, was Ihr Euch vorgenommen? — Habt Ihr so große Furcht vor dem da —“ und er wies mit dem Daumen über die Schulter nach Ernst, „daß Ihr gleich den Muth verliert?“ (Fortf.)

Eigen-Berichte.

Toblach, 20. August. (Feier des Namensfestes der Kronprinzessin.) Der Vorabend des Namensfestes Ihrer kais. Hoheit, der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie, verlief in einer sehr erhabenden und feierlichen Weise, woran auch die ganze Fremden-Colonie, sowie auch die Bewohner Toblachs regen Antheil nahmen. Schon des Nachmittags brachte die Toblacher Bürgerkapelle vor den Fenstern Ihrer kais. Hoheit ihre flottesten Weisen zum Vortrag. Dieselbe machte in ihrer kleidsamen Nationaltracht einen malerischen Eindruck. Die Frau Kronprinzessin wurde bei ihrem Erscheinen mit der belgischen Nationalhymne und stürmischen Hochrufen auf das Lebhafteste begrüßt. Beim Eintritte der Dunkelheit erstrahlten die umliegenden Berggipfel im Glanze der angezündeten Freudenfeuer und ein vom Hotel beigestelltes Feuerwerk wurde abgebrannt. Zum Schlusse brachte die Toblacher Kapelle bei dem Scheine der das Hotel magisch erleuchtenden bengalischen Flammen die österreichische Volkshymne zu Gehör, die von Einheimischen wie Fremden mit gleichem jubelnden Beifall aufgenommen wurde. Die kais. Hoheiten wohnten dem schönen Feste, das ihnen die Liebe der Bevölkerung veranstaltete, bis zum Schlusse am Balcon ihrer Wohnräume bei und waren über den Verlauf desselben sichtlich erfreut. Am Namenstage selbst haben zahlreiche Musikkapellen wie Gesangsvereine der Umgebung, u. a. der von Wien, der hohen Frau ein Ständchen gebracht. Ihre kais. Hoheiten fühlen sich im schönen Pustertale sehr wohl, machen täglich größere Ausflüge zu Fuß und zu Wagen. Sie verkehren in leutseligster Weise mit der Bewohnerchaft und haben unzähligen Armen und Kranken schon reiche Unterstützungen zufließen lassen. Ihre kais. Hoheiten gedenken noch bis Anfang September hier zu verweilen.

Ehrenhausen, 20. August. (Wohltätigkeits-Concert.) Getreu dem Dichterworte: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, fand anlässlich des kaiserlichen Geburtsfestes am 18. August im hübsch ausgestatteten Saale des Herrn Friesnegg ein Concert zu Gunsten der hiesigen Suppenanstalt statt, dessen Anregung dem adelnden Wohltätigkeitsfinne der Frau Baronin Lutteroth zu danken ist und in dessen Dienst sich als musikalisch bethätigende Kräfte, wenn wir von Herrn A. Handel absehen, nur die holden, anmuthig geschmückten Töchter Eva's stellten, nicht zu verweisen des rührigen Comité's, das sich dem Dienste der guten Sache gewidmet. Die Vortragsordnung, mit musikalisch feinem Geschmacke zusammengestellt, bot Gesangs-, Clavier- und Violinvorträge, die in reicher Anzahl und in wirkungsvoller Abwechslung vertreten waren. Was die Jüngerinnen der edlen Sangeskunst, Schülerinnen der Gesangslehrerin Frau Berger-Henderson aus Marburg, im Vereine mit der aus der vorzüglichen Schule des Herrn J. Stolz in Graz hervorgegangenen ausgezeichneten Pianistin Fräulein Helene Wolf mit ihren Leistungen boten — es muthete wie ein Strauß thausräucher Blumen an, in den sich die Violinvorträge des Herrn A. Handel, Schüllers des Wiener Conservatoriums, prangend hineinrankten. Eröffnet wurde das Concert durch den Chor von Abt: „Wollt ihr die Engelchen hören“, woran sich zunächst der Violinvortrag des Herrn Handel: „Zigeunerweisen“ von Sarasate angeschlossen, dem dann in weiterer Folge Compositionen von Chopin und Simonetti folgten. Herr Handel, dem nebst seiner großen technischen Fertigkeit ein voller, schöner Ton zur Verfügung steht, hatte für die schmeichelhaftesten Beifallsbezeugungen zu danken. Mit Nummer 3 führte sich als vielversprechende Sängerin Fräulein W. Hanjel ein, die eine Arie aus dem „Messias“ von Händel, das Lied „Prinzessin“ von Hinrichs und auf den rauschenden Beifall, der dem reizenden Vortrag des letzteren Liedes folgte, eine ebenso warm aufgenommene Zugabe brachte. Fräulein Helene Wolf, die außer der pianistischen Unterstützung, die sie Herrn Handel angedeihen ließ, Brahms „Rhapsodie“ in G-moll, Chopins („Nocturne“) und E. Sauers („L'Echo de Vienne“) spielte, ist eine Pianistin von bedeutendem Können. Ihre schöne, reine Technik, der der fast hingehauchte Anschlag zarter Stimmung ebenso sehr gelingt, wie der Ausdruck der leidenschastlichen Kraft, befähigt sie, den Absichten des Tondichters gerecht zu werden. Ihren schönen Leistungen folgte einmüthiger Beifall. Fräulein A. Schlesinger, die das „Schlummerlied“ von Moskowski und Mayer-Hellmunds „Zauberlied“ beifällig zum Vortrage brachte, verrieth durch den seelenvollen Vortrag ihre schöne Veranlagung, der eine tüchtige Schulung zur Seite steht. Nach einer patriotischen Ansprache des Herrn Oberlehrers Bouvier trug Frau Linniger italienische und deutsche Gesänge vor, die sehr hübsch zur Geltung kamen. Eine vorzügliche Wiedergabe fand der „Alteutsche Liebesreim“ von Mayer-Hellmund und Brahms „Der Schwur“ durch Fräulein Bertha Mally, deren schöne Stimmittel die genannten Weisen zum Siege führten. Hierauf folgte der Vortrag der schwierigen Poewischen Ballade: „Die verfallene Mühle“ durch Fräulein Paula Urbaczek, welche mit überraschendem Ausdruck und schönen gefanglichen Mitteln denselben bot. Der große Beifall, der ihrer Darbietung folgte, ist umso höher anzuschlagen, als diese musikalische Kunstform nichts weniger als leichte Aufgaben bietet und zudem nicht besonders viele Anhänger im Publicum zählt. Die genannte Sängerin fand in ihrer Schwester, Fräulein Josefine Urbaczek, die auch die Begleitung der Chöre übernommen hatte, während jene der übrigen Gesangsnummern in den Händen der Frau Henderson lag, eine feinsinnige, dem Gesange mit musikalischem Verständnisse sich unterordnende Begleiterin. Alle genannten Sängerinnen mußten, dem Verlangen des Publicums entsprechend, Zugaben bringen. Den Schlus des Concertes bildete der Abt'sche Chor: „Surre, surre Käferlein“, der so frisch und hübsch gesungen wurde, daß wir auf ihn das Wort anwenden dürfen: Finis coronat opus! — Frau Henderson kann auf den Erfolg, den sie mit diesem Concerte erzielte, mit vollem Rechte stolz sein; die Leistungen ihrer Schülerinnen, deren Vortrag ohne Ausnahme durch eine musterghiltig reine Aussprache aufs angenehmste berührt, sprechen (fast möchten wir sagen singen) laut für die ausgezeichnete Art und Weise ihrer gefanglichen Ausbildung. Und von dem aufrichtig gependeten reichen Beifalle, den das gut besuchte Concert errang, gebürt ein nicht kleiner Theil ihrer so ersoloreichen Thätigkeit als Gesangslehrerin.

Wolfsberg, 20. August. (Sommerfest.) Am 26. d. M. findet am Priel in Wolfsberg zu Gunsten des „Deutschen Schulvereines“ und der „Südmark“ ein großes Sommerfest statt. Der Beginn des Festes ist auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt. In der Festordnung sind Vorträge der Höfner'schen Musikkapelle, des Wolfsberger Männergesangsvereines, sowie Schauübungen des Wolfsberger Turnvereines verzeichnet. Mitglieder des hiesigen Radfahrervereines werden ein Wettfahren veranstalten, Frauen und Mädchen der Stadt werden auf dem Festplatze Speisen, Getränke, Blumen u. s. w. gegen mäßige Preise verabfolgen. Ein Caritäten-Cabinet wird auf Schaulustige gewiss seine Anziehungskraft ausüben und die Lachmuskeln in Bewegung setzen. Bei Eintritt der Dunkelheit wird ein großes Feuerwerk abgebrannt werden, worauf der Einzug der auf dem Festplatze Versammelten mit Papierlampions in die Stadt stattfindet. Um 9 Uhr abends beginnt in der Turnhalle der Festcommer. Im Falle ungünstiger Witterung wird das Fest auf acht Tage verschoben, der Commer findet jedoch unter allen Umständen am 26. d. statt.

Meran, 18. August. (Meraner Volkschauspiele.) Für die in Tirol weilenden Touristen wurde eine eigene Vorstellung am 2. September und zwar „Tirol im Jahre 1809“ (Andreas Hofer) anberaumt. Es wurde die Vorkehrung getroffen, daß Besucher dieser Aufführung des Hofer-Stückes, welches nur mehr dies einmahl gegeben wird, sich schon im voraus Plätze sichern können und zwar gegen Einfindung des entsprechenden Betrages mittelst Postanweisung. Ein Logensitz kostet 3 fl., die anderen Plätze 2 fl., 1 fl. 50 fr. und 1 fl. Auf der Bozen-Meraner Bahn verkehren nach der Vorrichtung Züge, welche Anschluss nach allen Richtungen haben.

Versammlung der Filiale Marburg der kaiserlich-landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Am Vormittage des letzten Sonntags fand im Gartensaale des Hotels „zur Stadt Wien“ eine Versammlung der

genannten Filiale unter dem Vorsitze des Obmannes derselben, Herrn Directors Kalmann, statt. Nachdem der Vorsitzende die erschienenen Filialmitglieder, sowie die Gäste begrüßt hatte, gedachte er mit herzlichem Worte des verstorbenen Abgeordneten Dr. Heilsberg, der sich um die Landwirtschaft bedeutende Verdienste erworben. Die Versammelten erhoben sich auf die Aufforderung des Obmannes der Filiale zum Zeichen der Trauer von ihren Sigen. — Sodann erfolgte Uebergang zur Tagesordnung. Der Vorsitzende machte der Versammlung Mittheilung von mehreren Einläufen, unter denen sich auch eine Zuschrift befand, in welcher auf das neuerliche Auftreten der Maul- und Klauenseuche im Bezirke Bregenz und in Kaposvar (Ungarn) aufmerksam gemacht wurde. Herr Bezirksbierarzt Saage gab bekannt, daß die Nachricht einlangte, daß die Grenze gegen Ungarn vollständig abgesperrt ist, da schon viele Erkrankungen auch in anderen Comitaten (außer dem Kaposvarer) vorkamen. Eine weitere Zuschrift enthielt die Antwort des Central-Ausschusses bezüglich der Anregung der Filiale wegen Aenderung der heute geltenden Winzerordnung. — In dieser Zuschrift wurde auch mitgetheilt, daß die k. k. Statthalterei unterm 15. Juni l. J. die Bezirkshauptmannschaft Marburg beauftragte, dahin zu wirken, daß die neue Winzerordnung zur Geltung gelange und daß Uebertretungen dieses Gesetzes mit aller Strenge geahndet werden.

Herr Franz Girstmayr wies darauf hin, daß die Bestimmungen der Winzerordnung für die Marburger Weinbergbesitzer gar nicht passen. Die Winzer wandern nach wie vor nach der alten Ordnung. Um den Uebelständen ein Ende zu bereiten, bleibe nichts anderes übrig, als mit den Winzern Privatverträge zu schließen. Herr Gutsbesitzer Arnold Damian glaubt aus dem Erlasse der Statthalterei entnehmen zu können, daß die Gemeindevorsteher etwas aufrecht halten sollen, was eigentlich gar keine Giltigkeit hat, denn es heißt in der Winzerordnung: In der Regel beginnt das Winzerjahr am . . . Es sei bedauerlich, daß die k. k. Statthalterei auf die beantragte Aenderung nicht eingegangen wolle. Herr Abgeordneter Robitsch erklärte, daß er mit den Ausführungen der Vorredner vollkommen einverstanden sei und im Landtage, wenn nicht von einer anderen Seite eine bezügliche Anregung gegeben werde, den Antrag stellen werde, daß die frühere Winzerordnung aufrecht erhalten werde. Herr Damian trat für die Wanderung im Frühjahr ein, Herr Girstmayr betonte, daß die Marburger Weinbergbesitzer nur für die alte Winzerordnung einstehen können. Herr Wacel meinte, die Winzerordnung sei schon gut, wenn sie richtig gehandhabt werde. Herr Fischer von St. Peter sprach sich für die Wanderung im Herbst aus. Der Vorsitzende erinnerte daran, daß die Versammlung über den Gegenstand nicht beschließen könne. Es werde der Zeitpunkt schon kommen, da eine Versammlung werde einberufen werden.

Sodann wurde zum nächsten Punkte der Tagesordnung, Erörterung der Steuerreform im allgemeinen und der Grundsteuer im besonderen, übergegangen. Der Vorsitzende erwähnte, daß dieser Gegenstand schon einmal besprochen und das Mitglied des Centralauschusses, Herr A. R. Walz, für die Sache gewonnen wurde. Damals wurde der Wunsch laut, denselben Gegenstand noch einmal zu besprechen und die Angeordneten zu dieser Berathung einzuladen, damit sie ihre Meinung abgäben. Herr Abg. Robitsch habe sich erbötig gemacht, der Filiale an die Hand zu gehen. Er werde auch die Güte haben, der Versammlung über die Verhandlungen im Steueraussschusse Mittheilungen zu machen.

Herr Director Kalmann gab bekannt, daß die Herren Reichsrathsabgeordneter Dr. Kofoskinegg und Gutsbesitzer Walz ihr Fernbleiben auf schriftlichem Wege entschuldigten, und ertheilte hierauf Herrn Abg. Robitsch das Wort. Derselbe sagte zu Beginn seiner längeren, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen, daß er sich auf allgemeine Mittheilungen beschränken müsse. Er werde das, was auf die fernere Gestaltung der Ertragssteuern von bedeutendem Einflusse und für die Grundbesitzer von Wichtigkeit sein werde, in erster Linie berühren. Redner erinnerte sodann daran, daß die

Mein Bursch.

Aus dem Soldatenleben.

In Laien-, heißt in diesem Falle „Civilisten“-Kreisen, glaubt man allgemein, daß es das einfachste Ding von der Welt sei, den Beruf eines „Pfeifendeckels“ (Officersburschen) mit Ehren auszufüllen. Es kann gar keine falschere Vorstellung geben, und ich möchte gerne das Meine dazu thun, sie richtig zu stellen. Die zur häuslichen Bedienung und Pflege des Officers designierte „Ordonnanz“ muß im nachweisbaren Besitze von Qualitäten sich befinden, deren harmonische Vereinigung in einem organischen Wesen der schöpferischen Natur nur in den seltensten Fällen gelingt. Darum wird ein idealer, sozusagen normalmäßiger Officersdiener auch nur einmal in einem Decennium geboren und die Erinnerung an seine Thaten bleibt dem Regimente bis zu den fernsten Assenjahrgängen.

Ah, man ahnt ja gar nicht, was so ein richtiger „Bursch“ nach den Angaben erfahrener und schlahtenerprobter Kriegsteule alles sein muß!

Er muß ein solcher grundsätzlicher Verächter der Reinlichkeit sein, daß er nicht einmal zum Koch gebraucht werden kann, von dem in bezug auf diesen Artikel doch ohnehin nur das Existenzminimum gefordert wird.

Er muß so faul sein, wie der Zustand des Staates Dänemark zur Zeit weiland des Kronprinzen Hamlet.

Er muß so dumm sein, daß sich nach seinem seligen Hinscheiden alle namhaften anatomischen Institute gegenseitig überbieten, um in den Besitz jenes räthselhaften Organes zu gelangen, das man bei einem anderen Hirn heißen würde, so märchenhaft dumm, das — nach eines sonst sehr glaubwürdigen Rechnungs-Feldwebels Meinung — acht ärarische Strohhäde eher mit den sieben Weisen Griechenlands verwechselt werden könnten, als er.

Er muß andererseits ein derartiger Mogler sein, daß er, sobald er auch nur ein Zehn-Pellerstück zur Berechnung erhält, die Geldmanipulation zum Nachtheile seines Herrn so verwickelt darzustellen versteht, daß sich selbst ein rangsälterer Oberlieutenant nicht mehr auskennt.

Er muß so schlechthast konstruirt sein, daß man erst nach eingehender Untersuchung constatieren kann, welcher von seinen beiden Füßen denn eigentlich der rechte sei.

Er muß so ungeschickt beim Exercieren sein, daß unter seinen Vorder-, Neben- und Hintermännern eine Panik ausbricht.

Er muß, kurz und gut, er muß ein Ausbund von Vielseitigkeit sein, wie auf dieser unvollkommenen Welt nicht so leicht einer anzutreffen sein dürfte. Man begnügt sich daher bei der Auswahl der „Pfeifendeckel“ mit den „vielversprechenden Talenten“. Häufig erlebt man seine Enttäuschungen, zuweilen auch unerwartete Freuden.

Ich denke, das Letztere wird bei meinem Burschen der Fall sein; wenn ich mich nicht sehr irre, so steckt in ihm das Zeug zu einem der größten Officersdiener des laufenden Jahrhunderts.

Seine Begabung offenbarte sich, wie bei den meisten echten Talenten, schon frühzeitig. Die übrigen Rekruten vollführten die Commandos wie Marionetten, die an einem einzigen Draht hängen. Nur der Rekrut Nowak erwies sich als stark ausgeprägte Individualität; er allein hing an einem anderen Draht, er ließ sich von dem der Menschenbrust innewohnenden Herdentrieb nicht übermannen, er macht stets etwas Anderes als die Anderen.

Das gieng nun so, so lang' es gieng.

Eines Tages machte der Herr Compagnie-Commandant die Entdeckung, daß dieser heillose Nowak sich auf dem Exercierplatz genau so betrage, „wie ein Gletscherfloh, der

Gelenksrheumatismus hat“ und ich erhielt vom Hauptmann den Befehl, zu beobachten, ob dem so sei. Es fällt mir einigermaßen schwer, klar zu machen, worin die verblüffende Rehnlichkeit bestand, doch kann ich nach bestem Wissen und Gewissen versichern, daß ich, noch in meinem Leben keinen Menschen sah, der von einem Gletscherfloh mit Gelenksrheumatismus so schwer zu unterscheiden gewesen wäre, wie der Nowak. Es war beileibe kein Servilismus von meiner Seite dabei im Spiele. Der Rechnungsfeldwebel, der dienstführende Feldwebel, mein Zugsführer, mein Zug, alle vier Züge der Compagnie dachten und fühlten ebenso — der Herr Hauptmann hatte nur die erlösende Formel gefunden. Was nicht ausbleiben konnte, geschah: Nowak wurde als zum Officersdiener reif erklärt.

Ich habe diesen Nowak im Laufe der diesjährigen Waffenübung bis zur Reize leeren müssen, und ich habe feinet halben zeitlichen und ewigen Schaden erlitten; den letzteren deshalb, weil ich ganz neue und lasterhafte Flüche zu konstruieren gezwungen war, um ihm über die Beschaffenheit meiner Gefühle wenigstens einigermaßen Klarheit zu geben. Der drei Druckseiten umfassende Fluch im „Uriel Acosta“ zeichnet sich im Vergleich zu denjenigen, die ich eigens für Herrn Nowak konstruirte, durch lakonische Kürze und weltmännische Höflichkeit aus.

Und im Grunde genommen trug doch nur seine übergroße Dienstfertigkeit und nicht etwa Nachlässigkeit die Schuld an allem Unheil. Er war, das muß man zu seinem Ruhm sagen, ein Jüngling ohne Bedürfnisse und ohne Leidenschaften — wenn man von seiner heftigen Vorliebe für Kalodant absah. Ein anderer muß unbedingt einen Schwarzen nach der Wahlzeit haben, er liebte es, die Zahnpasta seines Herrn als Confect zu verzehren. Persönliche Gustosache!

Das gieng jedoch über die materiellen Verhältnisse

Steuerreformbestrebungen nicht von heute seien. Bereits in den Fünfzigerjahren sei daran gedacht worden, die Besteuerung zu reformieren. Greifbare Gestalt nahmen diese Bestrebungen allerdings erst im Jahre 1876 an, als der damalige Finanzminister Pretis eine bezügliche Vorlage dem Parlamente unterbreitete. Diese Vorlage wurde auch einer gründlichen Berathung unterzogen, infolge politischer Verhältnisse jedoch wieder zurückgestellt. Erst Finanzminister Dr. Steinbach legte im Jahre 1892 dem Abgeordnetenhaus wiederum neue Vorlagen vor und von da an waren die Erörterungen der Steuerreform sowohl im Steuerausschusse des Abgeordnetenhauses als auch in der Öffentlichkeit wieder auf der Tagesordnung. Minister Steinbach habe betont, daß die Steuerreformvorlagen hauptsächlich auf eine gleichförmige, gerechte Vertheilung der Steuerlast abzielen, da der Staat an der Reform nicht interessiert sei. Durch das Heranziehen steuerkräftiger neuer Steuerelemente würde ein Mehrertragnis erzielt werden, welches dazu verwendet werden sollte, die ärmeren Steuerträger zu entlasten. Die Entlastung sollte herbeigeführt werden einerseits durch Nachlässe an der Grund-, Gebäude- und Erwerbsteuer, andererseits indirect dadurch, daß Ueberweisungen der Ueberschüsse an die einzelnen Kronländer erfolgen sollten. Das wurde bei der Einbringung der neuen Steuervorlagen besonders betont. Ob nicht im Stillen darauf gerechnet wurde, auch für den Staatschatz etwas zu gewinnen und überhaupt eine bedeutende Einnahme herbeizuführen, das müsse dahingestellt bleiben. Wahrscheinlich sei dies jedoch und es wäre der späteren Gesetzgebung vorbehalten worden, etwas Bestimmtes zu schaffen. Die Vorlagen des Ministers Dr. Steinbach wurden einem 3glidrigen Ausschusse zugewiesen. Nach langwierigen Berathungen sei im Ausschusse, in dessen Mitte heisse Kämpfe zwischen den Vertretern verschiedener Interessen stattfanden, auf die Redner nicht eingehen wollte, namentlich in Bezug auf die Erwerbsteuer eine bedeutendere Aenderung vorgenommen worden, in dem der Entwurf fallen gelassen wurde. Bezüglich der persönlichen Einkommensteuer der ländlichen Grundbesitzer stellte Redner im Ausschusse den Antrag, bei der Bemessung derselben den dreijährigen Durchschnitt zur Grundlage zu wählen; dieser Antrag wurde angenommen. Nur auf diese Weise sei es möglich, Verluste des Landwirthes in Rechnung zu stellen. Die Regierung wehrte sich entschieden gegen diesen Antrag, da dem Staatschatz eine Einnahme entgehe, wenn seine Bestimmungen wirksam wären. Als Dr. v. Plener Finanzminister wurde, befiel er im großen und ganzen die Vorlagen seines Vorgängers im Amte bezüglich der Steuerreform bei. Er nahm an den Vorlagen jedoch Aenderungen vor, namentlich dadurch, daß er die Besoldungssteuer fallen ließ, an dem Erwerbsteuerentwurfe Aenderungen vornahm und in Bezug auf die Nachlässe, die er beibehielt, und betreffs der Ueberweisung der Ueberschüsse an die Kronländer andere Vorschläge machte. Dieselben seien bestimmter als die Steinbach'schen. Um Genaueres vorzubringen, sehe sich Redner gezwungen, einige Punkte, die v. Plener dem Ausschusse vorgelegt habe, mitzutheilen. Von dem Ertragnis der neu geregelten directen Personalsteuer soll dem Staatschatz während der Jahre 1896 und 1897 außer der Summe von 1,200,000 fl. nur jener Betrag verbleiben, der demselben schon nach dem bisherigen Gesetze zugeflossen wäre. (Schluss folgt.)

der Bezirksvertretung über den Gesekentwurf betreffs Hebung der Rindviehzucht verlangt und in dieser Beziehung sieben Fragen stellt. — Es wurde bezüglich dieser Fragen Folgendes beschloffen:

1. Es ist wünschenswert, daß als Mitglied der Thierschau-Commission für den Umfang des Bezirks-Vertretungsgebietes ein Mitglied der Bezirksvertretung einberufen werde.
 2. Auch die Stiere jener Besitzer, welche dieselben nur zum Decken der eigenen Rüche verwenden, müssen licenzirt werden.
 3. An Stelle der Regional-Ausstellungen soll die Rinderschau treten.
 4. Die Uebertragung des Strafrechtes bezüglich Ueber-tretungen des Rindviehzucht-Gesetzes an die politische Behörde ist im Interesse der Durchführung dieses Gesetzes höchst wünschenswert.
 5. Die vom Staate und vom Lande zum Ankaufe von reinblütigen Zuchstieren und zur Prämierung von Zuchtrindern bei der Rinderschau und die für Zuchstiere bei den Licenzierungen bewilligten Geldbeträge sollen zu diesem Zwecke und nach dem Antrage des Herrn Baumgartner auch dazu verwendet werden, daß Dienstboten, die sich um die Wartung und Pflege des Viehes verdient machen, ebenfalls Prämien erhalten.
 6. Ueber die Frage, ob der Bezirk ganz oder theilweise zu einem Zuchtgebiet gehört, wird kein bestimmter Beschlus gefasst, da nach den Bodenverhältnissen des so sehr ausgedehnten Bezirksprengels eine Einteilung im obigen Sinne nicht leicht thunlich ist.
 7. Auf Antrag des Referenten Herrn Dr. Schmiderer wurde beschloffen, in dem Falle, als ein Bezirk einem Zuchtgebiete nicht angehört, sei der Bezirksvertretung das Recht einzuräumen, nach Anhörung der Thierschau-Commission die einzuhaltende Zuchtrichtung festzustellen.
- Referent Herr Dr. Schmiderer machte die Versammlung aufmerksam, daß noch einige Paragrafen des Gesekentwurfes zu ändern wären u. zw. § 7. Demselben wäre beizufügen, daß die Thierschaucommission, wenn nöthig, auch an mehreren Tagen und Orten zum Zwecke der Licenzierung sich versammeln könne. In großen Bezirken, wie Marburg ein solcher ist, ist die Zusammenreibung aller Stiere an einem Ort unmöglich. Der § 24 solle dahin ergänzt werden, daß, wenn ein Stier innerhalb eines Jahres nach erfolgter Prämierung ohne triftigen Grund zur Schlachtung verkauft wird, die Prämie an den Bezirk, bezw. das Land oder den Staat zurückzuzahlen ist.

Marburger Nachrichten.

(Kaisers Geburtstag.) In Brunndorf wurde der Geburtstag des Kaisers am 18. d. M. auch feierlich begangen. Um halb 8 Uhr morgens wohnte die Schuljugend mit dem Lehrkörper, dem Ortschulrathe und der Gemeindevertretung einem festlichen, vom Herrn Katecheten Jos. Jagajsek celebrirten Gottesdienste mit Teudeum in der Josefikirche bei. Schon am Vortage wurde den Kindern in der Schule die Bedeutung des Tages bekannt gemacht und wurden dieselben aufgefordert, für den Kaiser, unseren so gütigen und lieben Monarchen, bei der hl. Messe inbrünstig zu beten, daß ihn der Allgütige bis in das hohe Alter beschütze und schirme zum Wohle und Frommen der ganzen Monarchie. Am Nachmittage des 18. August unternahm die Schüler der dritten Classe unter der Führung des Herrn Oberlehrers einen Ausflug nach Tresternitz zum Herrn Gschaidler. Nachdem die Kinder dort eine Erfrischung zu sich genommen hatten, wurde gesungen und nach Herzenslust gespielt und allerhand Kurzweil getrieben. Auch

wurde das Viederspiel: „Ein Schultag“ von Josef Bey zu Gehör gebracht. Der hochw. Herr Ludwig Hubovernik, Regens-Chori und Domoicär aus Marburg, übernahm in liebenswürdigster Weise die Clavierbegleitung. Seiner ausgezeichneten Begleitung ist es zu danken, daß die Nummern des genannten Viederspieles so präcise gesungen wurden. Nach Ausbringung eines donnernden Hoch auf den Kaiser und nach Abfingung der Volkshymne wurde der Rückmarsch nach Brunndorf angetreten. Allen Theilnehmern dieses Ausfluges und Freunden der Brunndorfer Schuljugend sei aber für ihr Erscheinen der beste Dank hiermit gezollt.

(Notariat.) Herr Notariats-Candidat Dr. Karnitschnigg trat aus der Kanzlei des Herrn L. L. Notars Dr. Radey aus, um in die Kanzlei des Herrn L. L. Notars Dr. Burger in Gottschie einzutreten. Herr Dr. Karnitschnigg, der gestern Marburg verließ, erfreute sich sowohl in den Kreisen seiner juridischen Collegen, als auch in der hiesigen Gesellschaft aufrichtiger Antheilnahme.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 26. d. M. wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Concurs.) Vom Kreisgerichte Cilli wurde über das gesammte Vermögen des nicht registrierten Galanteriewarenhändlers Josef Stern der Concurs eröffnet, zum Concurs-Commissär der Herr L. L. Landesgerichtsrath als Bezirksgerichts-Vorsitzer Dr. Alois Johm mit dem Amtsitze in Marburg und zum einstweiligen Masseverwalter Herr Dr. Johann Drosel, Rechtsanwalt in Marburg, ernannt.

(Ausflug des Turnvereines.) Der Marburger Turnverein unternimmt mit dem hiesigen Männergesangsverein Sonntag den 26. August einen Ausflug nach Pöckendorf (Dr. Keisers Waldanlagen). Die geehrten Mitglieder des Turnvereines, sowie des Männergesangsvereines werden hiezu höflich eingeladen. Der Abmarsch erfolgt punkt 2 Uhr vom Hauptplatze aus.

(Ausflug.) Am Sonntag unternimmt die hiesige Werkstätten-Arbeiterschaft einen Ausflug nach Rothwein zur Linde, wobei selbstverständlich die Südbahnwerkstätten-Kapelle und die Südbahn-Viedertafel mitthun und zur Erheiterung das ihrige beitragen werden.

(Vom Blitze erschlagen.) Am 17. d. nachmittags wurden auf einer Wiese nächst Hl. Geist bei Leutschach der Besitzer Ferdinand Kure und zwei junge Männer vom Blitze getroffen. Während die beiden jungen Männer getödtet wurden, wurde Ferdinand Kure nur betäubt.

(Angeschossen.) Der in Mellung wohnhafte 22jährige J. Zeichen hat sich infolge unglücklicher Hantierung mit einem Revolver am Freitag abends angeschossen. Die Kugel drang dem Unglücklichen in die Magenregion ein. Der Schwerverletzte mußte in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden, wofelbst es dem Herrn Dr. Thalmann gelang, die Kugel, und zwar auf der Rückseite links von der Wirbelsäule, herauszubekommen. — Raum war der Arzt mit dieser Operation zu Ende, als man aus Rothwein einen Winzerbrunnen brachte, der sich beim Pöllerschleßen einen starken Denzettel geholt hatte, da ihm beim Entladen eines Pöllers die linke Hand zerrissen und der Arm schwer beschädigt wurde.

(Ein eigenthümliches fährlicher Bettler.) auf den wir hiemit aufmerksam machen wollen, geht in dieser Woche in die Wohnungen, um zu betteln, stiehlt aber auch „gelegentlich“. So hat derselbe einer Partei in der Bürgerstraße einen Regenschirm gestohlen, den er in einem Geschäfte der Herrengasse verkaufen wollte. Weil der Mann sich hiebei verdächtig machte, hielt man ihm dies vor, worauf er sich unter Zurücklassung des Schirmes schleunigst aus dem Staube machte. Der Mann ist groß, hat braunes Gesicht, trägt Vollbart und ist mit grauem Zeuganzuge und breitem, schwarzem Hute bekleidet.

(Ein netter Zimmergast.) Am 8. d. M. hatte sich hier ein junger Mann in einem Gasthose ein Zimmer gemietet, in welchem er sich täglich abends einfand und es am Morgen wieder verließ. Nachdem dies 8 Tage hindurch regelmäßig geschehen war, wurde ihm die Zimmerrechnung überreicht und die regelmäßigen Besuche hörten auf, denn der Passagier gieng zwar noch am Morgen weg, kam aber nicht mehr wieder. Auf die erstattete Anzeige ist es der Sicherheitswache bereits am zweiten Tage darauf gelungen, den Gesuchten auszuforschen, worauf von den Angehörigen desselben die Schadloshaltung des Gastwirthes erfolgte.

(Der Bäcker und seine Liebe.) Einem hiesigen Bäcker wurde im vertraulichen Wege mitgetheilt, daß sein Brodträger frühmorgens seiner in der Grazervorstadt wohnenden Geliebten frisches Gebäck zutrage. Dadurch aufmerksam gemacht, beobachtete man den Burschen und machte richtig am Morgen des Montags die Wahrnehmung, daß der Mann in der Magenregion bedeutend dicker erschien, als er des abends gewöhnlich zu sein pflegte. Man untersuchte ihn daher und fand, nicht etwa innen, sondern um den Wagen herum, sieben Stück unverdaute, ganz warme Ripfel, welche wieder den Frischstücketisch seiner Holden zieren sollten. Er wurde der Sicherheitswache übergeben und durch die Einvernahme der „Schönen“ festgestellt, daß diese Verproviantierung bereits seit zwölf Wochen auf Kosten des Arbeitgebers stattgefunden hatte. Der Bursche wurde dem Gerichte eingeliefert.

(Ich bin ein Schusterjunge.) Ein Schuhmacher in der Rärntnerstraße machte dieser Tage die sehr unangenehme Wahrnehmung, daß trotz des gegenwärtigen schlechten Geschäftsganges sein Warendorrath in auffälliger Weise sich verringerte, und er hielt, da er genau wußte, am Vorabende nichts verkauft zu haben, ihm aber dennoch eine bestimmte Schuhgattung abgieng, eine „unangefasste Visite“ bei seinem Lehrlingen ab, wobei er in dem Koffer desselben zwei und in dem Bette des Jungen ein Paar neue Frauenschuhe fand. Der diebische Junge gestand, der Sicherheitswache übergeben, nun nicht nur, daß er bereits früher drei Paar Schuhe gestohlen und versezt habe, sondern auch, daß sein aus der Lehre entwischener Mittelehring zwei Paar Schuhe gestohlen und ebenfalls versezt hatte. Von dem Erlöse fanden sich nur mehr 6 Kr. vor; die Verfaßschne hatte der Junge vernichtet.

Marburger Bezirksvertretung.

(Sizung vom 22. August.)

Dieselbe wurde vom Obmanne, Herrn Dr. Johann Schmiderer, eröffnet. Derselbe widmete dem unlängst verstorbenen Mitgliede, Herrn Ferd. Walcher, einen Nachruf und die Mitglieder erhoben sich zum Zeichen der Ehrung des Verstorbenen von ihren Sizen.

Sonach wurde zur Behandlung der Gegenstände der Tagesordnung geschritten. Herr Obmann Dr. Schmiderer verlas den Erlaß des Landes-Ausschusses, welcher ein Gutachten seines ersten Lieutenants, und dieser beeilte sich, ihn im Taufschwage einem Regimentskameraden anzuhängen, der deshalb keine Gefahr lief, weil er sich die Zähne mit Holzkohlenpulver zu putzen pflegte.

Und in der That, das Holzkohlenpulver aß der Nowak nicht und widerlegte damit auf das Glänzendste das Gerücht, daß er über die Maßen gefräßig sei.

Als ich zum Regiment einrückte, bot ihn sein zweiter Herr mit liebenswürdiger Uneigennützigkeit mir an, um mir, wie er sagte, einen Beweis seiner Sympathie zu geben. Denn einen grandioseren und begehrenswerteren Officiersburschen wie den Nowak könne man sich einfach nicht denken, und wenn ihn gegenüber überhaupt eine Verhaltensmaßregel nöthig sei, so wäre es die, sich in keine Scherze mit ihm einzulassen, sobald man im Besitze einer Weckuhr ist. Ich erbat mir eine nähere Begründung dieser Warnung.

„Weißt Du, als er seinen Dienst bei mir antrat, erlärte ich ihm, daß ich ihn auf meine Kosten erschießen und beerdigen lassen würde, sollte ich morgens auch nur um eine Minute früher geweckt werden. Als mein echt amerikanischer Wecker losgieng, erwachte ich ärgerlich und befahl ihm, dem Unfug sofort ein Ende zu bereiten. Dem armen Nowak war ein derartiger Knallapparat offenbar ein Novum. Er meinte, der Uhr sei plötzlich etwas zugestoßen, sagte sie erschreckt und schaukelte sie wie einen mißvergnügt schreienden Säugling auf den Armen, um sie zu beruhigen, was ihm natürlich nicht gelang. Eine „Echtamerikanische“ kann man ja auf den Kopf stellen und sie wird dennoch weiter trommeln. Ich wurde wüthend und stieß heftige Drohungen aus. Nowak sah erst mich, dann das rasselnnde Instrument hilflos an und hüllte es in eine „Tuchent“. Aber es gibt kein aussichtsloseres Beginnen, als den Versuch, eine Weckuhr zu ersüßen. Da befreite er sie hastig aus ihrer warmen Umhüllung, ließ in seiner ratlosen Verzweiflung zum Waschtisch und versenkte sie in das Waschbecken, dort, wo es am tiefsten war. Ein Röcheln, ein schlürfendes Gurgeln und sie hatte ausgeklungen. „Verstirter Kujon, jetzt ist die Uhr hin!“ „Ah

belei“, tröstete er mich milde, „i werd' f' nachher scho wieder am Ruchelfeuer sein trüdnern!“ — Aber sonst ist er ein Prachtlerl und wie gesagt, wenn Du zufällig nicht auch einen Wecker hast . . .“

Den hatte ich nicht, und so ließ ich mir den Pfeisendeckel ins Eigenthum einantworten.

Der Nowak wurde mir vorgestellt, ich belehrte ihn über meine wesentlichsten Begehungs- und Unterlassungssünden, gab ihm den Namen meines Hotels, Stockwerk und Zimmernummer an und befahl ihm, am kommenden Morgen mit der Reinigung der Stiefel — die vor der Thüre stehen würden — seine segensreiche Thätigkeit zu beginnen.

Dieser Morgen kam — viel zu früh für mich. Der Nowak hingegen kam nicht, und ich hatte ihm doch den Auftrag erttheilt, Punkt fünf Uhr zu klopfen. Es wurde ein Viertel auf sechs, halb sechs. Ich sprang auf und öffnete die Thüre. Natürlich, da standen noch die Stiefel, staubig, wie ich sie hinausgestellt.

In diesem Augenblick tauchte aus der dichten Staubwolke, die das Ende des Ganges verhüllte, eine Gestalt auf, die in einer Hand einen Schuh, in der anderen die „Glanzbürste“ trug; im Lauffsritt kam er heran und nahm Stellung, der unglückselige Nowak.

„Ja, Himmelsapperment, wo stecken Sie denn?“ „Herr Lieutenant, ich meld' g'horfamst, i han mir 's Zimmernummer nit bermirken kinna, und da han i mir denkt: Pußt alle Stiefeln am Glanz, müassen dö vom Herrn Lieutenant a mit darunter sein. Stucker siebzehn hab i schon firti . . .“

„Ja, Mensch, Du hast ja eben einen Damen-Lackschuh in der Arbeit! Stehen vor meiner Thür denn Damenstiefletten?“

Da lächelt der Nowak mit arger List und spricht nach kurzem Bedenken:

„Hen, Hen, z'weg'n was denn nit? . . .“

(Ein gänzlich Verkommener) ist, gelinde gesagt, der hieher zuständige Tagelöhner Karl Hacker, der am 19. d. arretiert wurde, zu nennen. Erst vor sechs Monaten aus der Kerkerhaft entlassen und unter Polizeiaufsicht gestellt, hat er seit dieser Zeit bereits wieder eine Reihe von Abstrafungen erlitten und gieng bereits mit einer Vorladung zu einer Criminalverhandlung im Sacke herum, nach welcher er sich wegen des Verbrechens des Diebstahls abermals in Cilli zu verantworten hatte. Auch die ihm bevorstehende Strafe konnte jedoch den Mann von einem neuerlichen Diebstahl nicht abschrecken, den er am Sonnabend, u. zw. nicht etwa aus Noth, denn er befaß von seinem Tagelohn noch 2 fl. 70 kr., in der Tabaktrafik auf dem Hauptplatz verübte. Dortselbst stahl er eine innerhalb des Gitters des Verkaufstisches gewesene Schachtel mit Einhellerrücken im Betrage von 5 fl. Auf die am Sonntag der Sicherheitswache erstattete Anzeige, hielt dieselbe allenthalben nach einem Menschen, der mit Einhellerrücken bezahlte, Nachfrage und bekam bald heraus, dass Hacker an verschiedenen Orten mit solcher Münze gezahlt hatte. Bald darauf erfolgte die Arretierung desselben, doch leugnete der Dieb seine That in der frechsten Weise u. zw. so lange, bis man ihm die Ausgabe jenes Geldes nachgewiesen hatte. Er war noch im Besitze seines Tagelohnes, wogegen er von dem gestohlenen Gelde nichts mehr befaß. Er wollte darüber, wo sich die entwendeten Hellerstücke befinden, nichts mittheilen und wanderte wieder zu Gericht.

(Verloren) wurde eine goldene Damenuhr mit silberner vergoldeter Kette und Uhranhängeln, bestehend aus einem Dragonerhelm, einem Brustharnisch, einer Trompete und einer silbernen Münze, im Gesamtwerte von 25 fl. — Auf dem Wege von der Franz'schen Mühle bis zum Wielandplatz durch die Hamerlinggasse wurde ein goldener Manschettenknopf verloren.

Buntes.

(Eine zärtliche Gattin.) Mann: „Anna, liebst Du mich?“ — Frau: „Gewiß, bis über die Ohrgehänge, die du mir morgen kaufen willst!“

(Ausrede.) Junge Frau: „Zur Reise in's Seebad brauche ich noch verschiedene neue Toiletten!“ — Gatte (Arzt): „Im Gegentheil! An die See schickt man nur Leute mit geringem Stoffwechsel!“

(Carrière.) Der kleine Benjamin: „Vaterleben, ich bin etwas geworden!“ — Vater: „Mein Segen über dich! Was bist Du denn geworden?“ — Benjamin: „rausgeschmissen bin ich geworden!“

(Eine moderne Eva.) Hausarzt: Ihnen fehlt gar nichts, gnädige Frau!“ Legationsrätthin: „So, und was für ein Seebad können Sie mir dagegen empfehlen?“

(Höchste Zerstretheit.) Herr Professor, soeben ist ein kleiner Sohn angekommen. — Lassen Sie ihn im Vorzimmer warten.

(Unglückliche Liebe.) Sehen Sie mal die Dame da drüben: wegen der wollte sich einmal Einer das Leben nehmen. — War er so verliebt in sie? — Nein: heiraten wollte er sie!

(Der ungeduldige Gast.) Kellner, wo bleibt denn der Mal, den ich vor einer Stunde bestellt habe? Sie denken wohl, ich bin Malwart? — An!

Verstorbene in Marburg.

- 12. August: Horwath Theresia, gew. Kellnerin, 34 Jahre, Allerheiligengasse, Leberentzündung.
- 13. August: Serp Adolf, Tagelöhnersohn, 1 Jahr, Poberstraße, Darmcatarrh.
- 15. August: Steyer Michael, f. l. Steuerinspector i. P., 56 Jahre, Triesterstraße, Herzlähmung.
- 16. August: Gande Anna, Magd, 30 Jahre, Mühlgasse, Lungentuberculose.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 26. August, nachmittags halb 2 Uhr ist die 1. Steiger- und 1. Spritzenrotte commandiert. Zugführer Weiß.

Kunst und Schrifttum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kastenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Post- u. Telegraphentalender für nichttararische Postbedienstete. Im Monate November l. J. gelangt im Verlage von Johann V. Bondi & Sohn, Wien, VII., St. Gasse 3, ein Post- u. Telegraphentalender für nichttararische Postbedienstete zur Ausgabe. — Dieser Kalender enthält: das kalendarium, die Departementseinteilungen des Handelsministeriums, die Darstellung der Pflichten und Rechte der nichttararischen Postbediensteten, den Status und das finanzielle Ergebnis bei jedem einzelnen Amte nach amtlichen Quellen. Erwähnenswert ist ferner, daß bei dem Status auch die Geburts- und Dienstdaten nach den amtlichen Zusammenstellungen enthalten sind und werden die P. T. Postmeistervereine gütigst ersucht, die ihnen demnächst zukommenden Fragebogen richtigstellen, rückförmlich ergänzen zu wollen. Seine Exc. der Herr Handelsminister gerühte die Aufnahme seines Bildes in diesen Kalender gnädigst zu gestatten. Bei gleichzeitiger Bestellung von zwanzig Exemplaren erfolgt ein Freieemplar.

Mit einem ungemein reichhaltigen und interessanten Inhalt ist auch das oben erwähnte 23. Heft des „**Univerrum**“ ausgestattet. In einem „Die Schlagwetter- und Staubgefahr in den Steinkohlenbergwerken“ beitelten längeren Aufsatz gibt Adolf Walter ein leicht und allgemein verständlich geschriebenes Bild der Gefahren, welche den Bergmann in der Tiefe bedrohen. Der Artikel dürfte im Hinblick auf die jüngsten Grubenunglücke in Karwin und in England gerade jetzt besonders interessieren. Eine köstliche Preisnovelle „Der Menschenkenner“ von Gertrud Franke. Schiebelstein und eine Soldatengeschichte des Humoristen Alwin Römer „Die Mandoversee“ sind weitere schätzenswerte Beiträge. Aus dem übrigen reichhaltigen Inhalt des mit dem Porträt Rud. v. Bennigsen, welcher am 10. Juli seinen 70. Geburtstag feierte, geschmückten Heftes, heben wir ferner hervor: Die Fortsetzung von Wolzogen's „Erbfleischerinnen“; die Gedichte „Der Waldsee“ von Victor Blüthgen, illustriert von L. Dettmann und „Der alte Dichter“ von Bogmann. Von den in vorzüglicher Ausführung beigegebenen Vollbildern verdient namentlich der Lichtdruck des Bildes „Länderei“ von R. Pögelberger und eine Reproduktion des im Hildesheimer Rathhause befindlichen Wandgemäldes des Prof. Herrn. Prell hervorragende Erwähnung. Von dem weiteren reichen und vorzüglichen Bilderreichtum erwähnen wir noch Wiegand's von „Die Märtyrerin“ von Gabriel Max, der „Reitervilla“ in Eisenach, des steinernen Bildnisses am „Kaffeebaum“ in Leipzig, sowie des Dreifässerthurms in Viefelsfeld, welchen fämmtlich begleitender Text beigegeben ist. Auch das Bild des ermordeten Ministerpräsidenten Carnot vermittelt uns dies Heft — wahrlich eine Fülle von Beiträgen, wie sie uns kaum ein zweites Blatt in solcher Güte für gleich billigen Preis — pro Heft 50 Pfg. — bietet.

Eingesendet.

Ganz seid. bedruckte Foulards 75 kr. bis fl. 3.65 per Met. (ca. 450 verich. Dieposit.) sowie **schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65** per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verich. Dual. und 2000 verich. Farben, Dessins etc.), porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. — Briefe kosten 10 kr. u. Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz. **Seidenfabrik G. Henneberg** (f. u. f. Hofl.), Zürich.

(Bei Cholera-gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benützten Wassers nicht vorsichtig genug sein. Unter allen Umständen empfehlenswert ist jedoch ein reiner, natürlicher Sauerbrunn, wie z. B. Mattoni's Gießhübler es ist, welcher sich schon in wiederholten Fällen, während verschiedener Epidemien als ein vorzügliches Mittel vortrefflich bewährte und vonseiten der Aerzte in dieser Hinsicht besonders geschätzt wird.

Der Postdampfer „Westerland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 14. August wohlbehalten in New York angekommen.

Ursprungsort: Gieshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospeete gratis und franco.

Das beste Trinkwasser
bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Marburger Marktbericht.
Vom 11. bis 18. August 1894.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von fl. kr.	bis fl. kr.		per	von fl. kr.	bis fl. kr.
Fleischwaren.				Wachholderbeeren	Kilo	20	24
Rindfleisch	Kilo	40	64	Kren	"	16	20
Kalbsteisch	"	50	60	Suppengrünes	"	18	20
Schaffsteisch	"	36	40	Kraut saures	"	—	—
Schweinsteisch	"	50	60	Rüben saure	"	—	—
" geräuchert	"	70	85	Kraut 1 Kopf	"	4	6
" Fisch	"	65	75	Getreide.			
Schinken frisch	"	48	50	Weizen	Hftl.	4.80	5.20
Schulter	"	42	44	Korn	"	3.60	4.—
Viktualien.				Gerste	"	3.55	3.95
Kaiserauszugmehl	"	15	16	Hafer	"	2.85	3.15
Mundmehl	"	13	14	Kartoffeln	"	4.70	4.90
Semmelmehl	"	11	12	Hirse	"	3.80	4.20
Weißpohlmehl	"	9	10	Haide	"	4.70	5.10
Schwarzpohlmehl	"	7	8	Hjolen	"	5.—	6.50
Fürnemehl	"	—	10	Geflügel.			
Haideemehl	"	18	22	Indian	Std.	1.50	2.—
Haidebrein	Liter	13	14	Gänse	"	1.—	1.50
Hirsebrein	"	10	11	Enten	Paar	1.—	1.50
Gerstebrein	"	8	9	Bachhühner	"	50	70
Weizengries	Kilo	16	18	Brathühner	"	75	1.—
Fürfengries	"	11	12	Kapaune	Std.	—	—
Gerste gerollte	"	16	28	Obst.			
Weis	"	14	28	Äpfel	Kilo	10	15
Erbsen	"	24	26	Birnen	"	8	15
Linsen	"	16	36	Rüffe	Std.	22	25
Hjolen	"	8	10				
Erbsen	"	3	4	Diverse.			
Zwiebel	"	9	10	Holz hart geschw.	Met.	2.50	2.65
Knoblauch	"	28	32	" ungeschw.	"	3.—	3.50
Eier	8 Std.	—	20	" weich geschw.	"	2.—	2.20
Käse steirischer	Kilo	16	30	" ungeschw.	"	2.50	2.80
Butter	"	90	1.40	Holzfohle hart	Hftl.	70	75
Milch frische	Liter	—	10	" weich	"	65	70
" abgerahmt	"	—	8	Steinkohle 100	Kilo	70	96
Rahm süßer	"	20	28	Seife	Kilo	24	32
" saurer	"	28	34	Stearin	"	52	56
Salz	Kilo	—	12	" Styria	"	84	90
Rindschmalz	"	95	1.—	"	"	72	80
Schweinschmalz	"	60	62	Heu 100	Kilo	2.—	2.20
Speck gehakt	"	58	60	Stroh Lager	"	2.40	2.70
" frisch	"	52	54	" Futter	"	1.60	1.80
" geräuchert	"	65	70	" Streu	"	1.40	1.60
Reinfette	"	54	56	Bier	Liter	16	20
Zweischlen	"	24	32	Wein	"	24	64
Zucker	"	3	38	Brantwein	"	32	80
Rümmel	"	32	40				

Lotto-Ziehungen am 18. August 1894.
Zins: 67, 49, 12, 19, 47.
Trief: 67, 71, 75, 88, 13.

Das von der hohen k. k. Statthalterei concess. **Dienstvermittlungs-Bureau** **Auguste Janeschitz** Herrengasse 34, Marburg, sucht dringend französische Nonne, Stubenmädchen und Herrschaftsköchin für Ungarn. — Ferner wird für Marburg allen geehrten Dienstgebern eine große Auswahl Dienstpersonale jeder Branche zum sofortigen Eintritt bestens empfohlen. 1926

Ein verlässlicher **Hausmeister** oder Hausmeisterin ohne Kinder wird aufgenommen bei **Math. Prosch**, Schulgasse 2. 1367

Erinnerungs-Bilder an Verstorbene, sehr hübsche Ausführung, sortiert 100 Stück 3 fl., 50 St. 2 fl. mit Textdruck, Sterbetag, Namen etc. vorrätig bei **L. Kralik, Marburg.**

Die bestens eingerichtete **Buchdruckerei L. KRALIK** Marburg (Ed. Janschitz' Nachfg.) Postgasse

ausgestattet mit den neuesten und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur **Anfertigung von Drucksorten aller Art.**

Für Beamte, Advocaten u. Notare: Formularien, Tabellen, Vollmachten, Blanquette, Expensare, Quittungen.	Für Hotels und Gasthöfe: Speise- und Getränke-Tarife, Kellner-Rechnungen, Etiketten, Menularten, Fremdenbücher etc.	Für Corporationen und Vereine: Statuten, Jahresberichte, Aufnahmskarten, Liedertexte, Ball-Einladungen, Einzahlungst-Tabellen, Cassabücher etc.
Für die Geschäftswelt: Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Facturen, Circulare, Karten jeder Art, Firmadruk auf Briefe und Couverts.	Für den Büchermarkt: Werke, Broschüren, Zeitschriften, Fachblätter, Kataloge für Bibliothekalen.	Allgemeiner Art: Anschlagzettel in jeder Größe und Farbe, Sterbe-Parte, Trauungslacten.

Verlags-Drucksorten für Gemeindeämter, Schulleitungen, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine, Bezirkskrankencassen, Genossenschaften, für die Herren Aerzte, Baumeister etc. etc.

Solide Ausführung, schnelle Lieferung bei billigster Berechnung.

Marburger Zeitung. Leihbibliothek. Marb. Kurzweil-Kalender.

Erste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

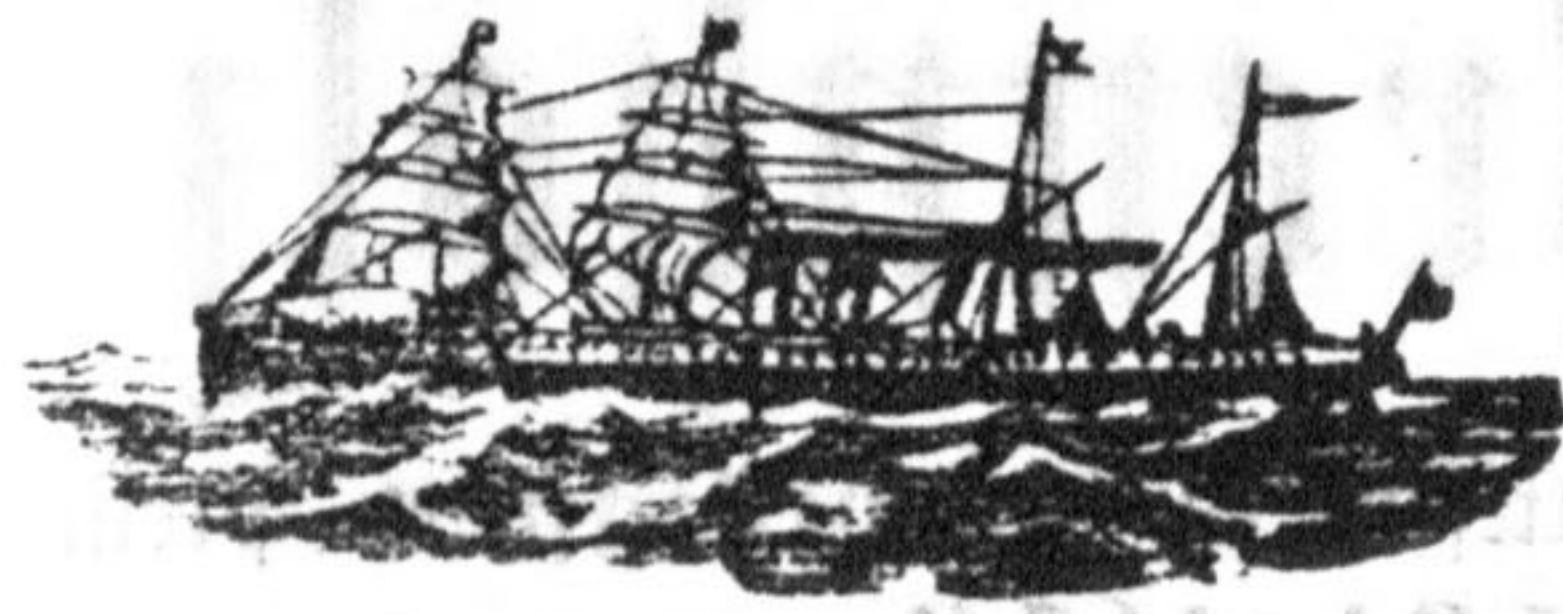
anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gesungvollem Ton, liefert 1916

Alois Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Preislisten franco. Verkauf auch auf Raten.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft erteilt bereitwilligt die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV., Weirnergasse 17.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. wird kundgemacht, es sei die executive Feilbietung des Ferdinand Gattinger'schen Concurs-Warenlagers im Gesamtschätzwerte per 8370 fl. 14 kr. in den aus den Licitationsbedingungen in Verbindung mit dem Inventurs- und Schätzungsprotokolle ersichtlichen 50 Partien bewilligt worden und werden zur Vornahme dieser Amtshandlung 2 Tagsatzungen auf den

3. und 17. September l. J.

jedesmal vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Ferdinand Gattinger'schen Geschäftslocale in Marburg, Burgplatz 8, mit dem Beisatze anberaunt, dass die Waren bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der zweiten aber auch unter dem Schätzwerte werden veräußert werden.

Nach den Licitationsbedingungen ist insbesondere jeder Erstehende verpflichtet, den Meistbot sofort bar zu Händen des Licitationscommissärs zu erlegen und die erstandenen Waren binnen längstens drei Tagen fortzuschaffen.

Die Licitationsbedingungen und das Inventurs- und Schätzungsprotokolle können sowohl hiergerichts während der gewöhnlichen Amtsstunden als auch beim Concursmassverwalter Herrn Dr. Franz X. Krenn eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U., am 6. August 1894. Der k. k. Landesgerichtsrath: Dr. John.

Directer Bezug von eleganten, billigen

Reichenberger Anzugstoffen

Reinwollene Cheviots und Kammgarne. — Ein vollständiger Herren-Anzug fl. 6.70. Muster gegen 5 kr. Briefmarke. 624

Franz Rehwald Söhne, Tuchfabrikslager, Reichenberg, Böhmen.

Superphosphate

aus Knochenmehl, Spodium, Guano etc., Themenauer Patent-

Superphosphatgyps

und

Phosphorsäurelösung, 1000

bestes Conservierungsmittel für Stalldünger und Jauche.

Chilialsalpete, schwefelsaures Ammoniak, Kalisalze, Thomasschlackenmehl, Staßfurter Nainit, empfehlen unter Gehaltsgarantie allerorts concurrenzfähig

Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabriken Lundenburg-Themenau und Lissek-Rozstok von

A. Schram, Prag,

Centralcomptoir, Heinrichsgasse 27.

SAGORER WEISSKALK

billigt und jedes Quantum zu beziehen durch

Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Alois Keil's Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. 1323

Wachs-Pasta Gold-Lack

bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis zum Vergolden von Bilderrahmen etc. einer Dose 60 kr., Preis eines Fläschchens 20 kr.

stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.

Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden

Haustrunks

nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für zwei Gulden vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann Steckborn Konstanz (Schweiz) (Baben)

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Dienst. Verkauf überall gefast. Haupt-Depot für Oesterreich: Altensstadt (Borarlberg) Martin Scheidbach.

Marburg: M. Wolfram, Hurreis: Adolf Boudier, Friedrich Sehrich, Knittelfeld: Franz Gebelger, Braunbach: Michael Oliner, Lang b. Gebirg: Joh. Klement, Veitshaus: Franz Kaus.

In Friedau

ist ein schönes Anwesen mit dem flotten Betriebe einer vollkommen und vortheilhaft eingerichteten Fleischhauerei, größten Kundenkreis in der Stadt und Umgebung, unter sehr annehmbaren und billigen Bedingungen, wegen Familienverhältnisse zu verkaufen. Anfrage „Ortsgruppenleitung Südmark“ Friedau. 1353

Die Gutsverwaltung Gerberstorf

verkauft ab Bahnstation Wildon gegen Nachnahme: 469

Apfelmost

per 100 Liter 5 fl.

Ein schön eingerichtetes

Zimmer

ist sofort zu beziehen. — Anfrage Domplatz 6. 1347

Alle Arten Flecke

aus Kleidern u. s. w. werden gut und schnellstens gereinigt. 1359 Anfrage Draugasse 10, 1. Stof.

Wohnung

mit 2 Zimmern und ein großes Geschäftslocal zu vermieten. Färbergasse 5, Ecke Burggasse. 1141

Ledergerberei

vollständig eingerichtet, auf vorzüglichem Posten, ist zu verpachten oder auch unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Anzufragen bei Herrn Hans Schmiderer in Radkersburg. 1340

Anzeige!

Von der hohen k. k. Statthalterei concess.

Dienstvermittlungsgesellschaft des 597

Josef Stamzar

Marburg, Schulgasse 2

vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe; Buchhalter, Comptoristen, Commis, Zahlkellner, Köchinnen, Kellnerinnen, Marquiere, Cassirerinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Defonomen u. s. w. und alle Privatbeamtenstellen.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bewedten Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Schöne Wohnung

sonnseitig, mit 4 Zimmern, parquetiert, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör, ist bis 1. October zu beziehen. Anfrage Wielandplatz 4 im Hof, bei der Hausmeisterin. 1339

Pneumatik-Fahrrad

und eine kleine

Hand-Wein-Presse

mit eiserner Spindel billig abzugeben. Anfrage Hauptplatz 14. 1349

Neu! Löschdamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mäßig starke Schrift verschmiert. Mit dem lineal gezogene Striche werden beim Ablöschen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell absaugen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streichenden Hand zerfließt.

Der von der Jülicher Papierfabrik importirte Leinen-Löschdamast beugt alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damascirung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, dass dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gestochenen Löcher ist auch intensivere Ausnützung des Löschdamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware.

Alleinverkauf in der Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse. 1 Bogen 5 kr., 10 Bogen 45 kr., 100 Bogen 4 fl. 20 kr. Probemuster gratis.

Clavier-Fabrik und Leihanstalt von CARL HAMBURGER

WIEN, V. Bezirk, Mittersteg Nr. 23.

Lager 2052



Pianos und Stutzflügeln in jeder Ausführung.

Annoncen

sichern

den Erfolg.

Ludwig von Schönhofer, Graz Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt.

Grosse Lemberger Lotterie. 2024 Treffer.

Haupttreffer

60.000 Gulden, 10.000 Gulden, 5000 Gulden
bar mit nur **10%** Abzug.

1298
Lemberger Lose à 1 fl.
empfehl
die Verwaltung des Blattes (Postgasse 4) und die Marburger Escomptebank.

Kundmachung.

An der k. k. Staatsoberschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für alle Classen am 16. September von 8—12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmepfahrungen für alle Classen, sowie die Wiederholungs- und Nachprüfungen beginnen am 17. September um 8 Uhr vormittags. Die neu eintretenden Schüler haben nebst dem Tauf- oder Geburtscheine das vorgeschriebene Volksschulzeugnis beziehungsweise das Zeugnis vom 2. Semester 1893/4 zur Einschreibung vorzulegen. Weiteres wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt enthalten.

Marburg, am 15. August 1894.

Die Direction.

= Ergänzungsband zu „Brehms Tierleben“. =
Soeben erschien im Anschluß an das berühmte Werk:

Die Schöpfung der Tierwelt.

Von Dr. Wilh. Haacke.

Mit 469 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt nebst 1 Karte von R. Koch, W. Kuhnert, G. Mützel u. a.

13 Lieferungen zu je 1 Mk. oder in Halbleder gebunden zu 15 Mk. Prospekte kostenfrei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit.

Die elegante Mode

Herausgeg. von der Redaction des „Bazar“.

Preis pro Quartal $\frac{3}{4}$ Mark

(in Oesterreich-Ungarn nach Cours.)

Monatlich erscheinen zwei Nummern

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürl. Größe.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Die „Elegante Mode“ ist tonangebend; ihre Pariser Mode-Neuheiten zeichnen sich durch eleg. Einfachheit aus.

Man abonniert bei allen Postanstalten u. Buchhandlungen

Die Brüder. Roman von Klaus Lehren.

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg. Man abonniert auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.

Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco

Die Verlagshandlung Ernst Keils' Nachfolger in Leipzig.

Kameelhaar-Havelock fl. 9,
Sommer-Loden-Anzüge in
allen Farben fl. 16, Knaben-
Havelock aus Kameelhaar
fl. 6 (das Beste) stets vor-
rätig bei Jakob Roth-
berger, k. u. k. Hof-Lieferant
Wien I., Stefansplatz 9.
Täglich bis 12 Uhr nachts
offen u. elektrisch beleuchtet.

Für die Reisesaison

Billig zu verkaufen:

1 Duzend geschliffene Wassergläser
2 Stängelgläser
1 „ „ Champagnergläser
1 „ „ Biergläser,
alles ohne Fehler. — Adresse in der
Verw. d. Blattes. 1350

Ein Paar
Wirtschafts-Pferde
zu verkaufen. Burggasse 7. 1368

Damenkleidmacherin

die sehr nett und elegant nach Journal arbeitet, empfiehlt sich den geehrten B. T. Damen. Uebernimmt auch Aufträge für billige und tüchtige Hausnäherinnen. Anfrage Draugasse 10, 1. Stock. 1360

Haus und Bauplätze.

Das Haus Ecke der Josefs- und Bancalarigasse, worauf seit langen Jahren das Gastgewerbe, Tabaktrafik und Geislererei betrieben wird und auch für Fleischhauer geeignet ist, mit 6% Zinsertragnis, ist preiswürdig unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Die Bauplätze im Ausmaße von circa 2 Joch unmittelbar hinter dem Hause grenzen an die Kärntnerbahn. Auskunft beim Eigenthümer Hrn. Hans Lorber, obere Herrngasse. 1356



Großfolio-Ausgabe.

Unterhaltungslektüre edigsten
Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schrift-
steller. **Chronik der Zeitereignisse**
in Wort und Bild, ferner zahlreiche hoch-
interessante Artikel hervorragender Fachmänner
aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst u.
Humor. **Herzliche Illustrationen**
in unerschöpflicher Fülle und Mannigfaltigkeit.
Ein Familien- und Weltblatt
größten Stils.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die allvierteljährlich erscheinende Heft 50 Pfennig.
Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
= Abonnements =
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Marburger Turnverein.

Gut Seil!

Der Marburger Turnverein unternimmt mit dem hiesigen Männergefangverein am 26. August l. J. einen
Ausflug nach Pickerndorf
(Dr. Reiser's Waldanlagen.) Es werden die geehrten Mitglieder des Turnvereines sowie des Männergefangvereines höflichst eingeladen und ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Abmarsch findet vom Hauptplatz punkt 2 Uhr statt.

Für den Turnrath:
Karl Staudinger, dz. Schriftwart-Stellv. Ferdinand Küster, dz. Sprechwart.

Buchen-Brennholz

75—80 cm lang, trocken, sehr schön, liefert zu den billigsten Preisen
Josef J. Eschiritsch,
Brennholz- und Gemischtwarenhandlung.
Ober-Pulsgau via Pragerhof. 1079

Gelegenheitskauf!

Sehr schöne
Gasthaus-Realität,

(Weingeschäft), seit 17 Jahren im besten Betriebe, auf gangbarstem Posten, in lebhafter Industriestadt Mittelsteiermarks, 1 Stock hoch, Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern u. Küche, 1 Gastzimmer, 1 Extrazimmer, hübsche Veranda, 3 Fremdenzimmer, sehr nett eingerichtet, ist sofort billigst zu verkaufen. — Obige Realität ist in Anbetracht des guten Postens auch für jedes andere Geschäft geeignet. **Nöthiges Capital 3000 fl.** Gefällige Zuschriften unter **Gasthaus-Realität** poste rest. Voitzberg, Steiermark. 1334

Edel-Tafel-Krebse

anerkannte erste, vorzüglichste Delicatsse, Tafelforte, liefert unter Garantie lebender Ankunft in Postkörben franco u. zollfrei per Nachnahme: 100 Stück schöne Suppentrebse fl. 2.50, 60 Stück tiefen-Krebse mit 2 fetten biden Scheeren fl. 3.25, 40 Stück Solotrebse fl. 4.50 u. 32 Hochfoto-Krebse, ausgesuchte wunderbare Thiere fl. 5.—. **Fredmann & Co.,** Stanislau Nr. 231, Galizien. 1167

Fahrplan

der
k. k. priv. Südbahn
samt Nebenlinien
für **Untersteiermark.**
Giltig von 1. Juni 1894.

Zu haben in der Buchdruckerei des **L. Kralk.** Preis pr. Stück 5 fr.

Möbliertes Zimmer

gassenseitig, zu vermieten. Herrngasse. A. J. e. k.

Gasthaus

in einem gemischtsprachigen Markte Kärntens, Sitz eines Bezirksgerichtes, mitten am Marktplatz gelegen, zu verkaufen gesucht. Die Hälfte des Kaufschillings kann liegen bleiben. Tausch nicht ausgeschlossen. 1365
Anfragen an Dr. Kogler, Advocat in Stainz.

Kautschuk-Stampiglien
in allen
Größen und Formen
mit und ohne Selbstfärber,
übernimmt zur Anfertigung
die
Buchdruckerei L. Kralk
Marburg.

Ein schönes 1369
möblirtes Zimmer
gassenseitig, ist sogleich an 1 oder 2 Herren zu vermieten. Auch werden Studierende in Kost und Wohnung genommen. Anfrage in Verw. d. Bl.

Couvertre

vorzüglich gummirt, Ia. Qualität,
Sauncouvertre mit Firmadruck:
1000 Stück fl. 2.30
5000 Stück fl. 10.50
10.000 Stück fl. 18.—
Merkantilsouvertre
mit Firmadruck, in verschiedener Farbenwahl, undurchsichtig:
1000 Stück fl. 3.—
5000 Stück fl. 14.—
10.000 Stück fl. 25.—
zu haben bei
L. Kralk, Marburg, Postgasse.

Das älteste beste und billigste

täglich erscheinende Wiener Volksblatt
ist die
Oesterreichische Volks-Zeitung

Dieselbe enthält:
Ausgezeichnete Leitartikel, interessante Feuilletons, hochinteressante Romane, Special-Telegramme von eigenen Correspondenten im In- u. Auslande, verlässliche, wahrheitsgetreue Berichte über alle Tages-Ereignisse, Theater, Kunst und Literatur, Waren- und Börsenberichte, belehrende und unterhaltende Artikel über Gesundheitspflege, Gartenbau, Land-, Forst- und Hauswirtschaft, Erziehung und Unterricht. Küchen- und Haus-Recepte, Verlosungslisten, Novellen, humoristische Erzählungen, Scherze, Anekdoten u. Preisräthsel mit sehr schönen und wertvollen Gratis-Prämien. Großer, deutlicher Druck.

Die Oesterr. Volks-Zeitung kann in dreifacher Weise abonniert werden.
1. Mit portofreier Zusendung der täglichen Ausgabe zum Preise von monatlich 1 fl. 50 fr.
2. Mit einmal wöchentlicher portofreier Zusendung der reichhaltigen **Sonntags-Ausgabe mit Beilage** zum Preise von **90 kr. vierteljährig**
3. Mit zweimal wöchentlicher portofreier Zusendung der **Sonntags- und Donnerstags-Ausgaben** zum Preise von **1 fl. 45 fr. vierteljährig.**
Abonnements können jederzeit beginnen. Neu eintretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Theile der laufenden hochinteressanten Romane und Novellen gratis nachgeliefert.
Probenummern sendet überallhin gratis und portofrei
Die Expedition der
Oesterr. Volks-Zeitung,
Wien, I., Schulerstraße 16.